

Sequenzmuster in unterbrochenen Erwerbskarrieren von Frauen

Krüger, Helga; Born, Claudia; Kelle, Udo

Veröffentlichungsversion / Published Version

Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Krüger, H., Born, C., & Kelle, U. (1989). *Sequenzmuster in unterbrochenen Erwerbskarrieren von Frauen*. (Arbeitspapier / Sfb 186, 7). Bremen: Universität Bremen, SFB 186 Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-14282>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Sonderforschungsbereich 186
der Universität Bremen

Statuspassagen und Risikolagen
im Lebensverlauf

Sequenzmuster
in unterbrochenen Erwerbskarrieren
von Frauen

von

Helga Krüger, Claudia Born, Udo Kelle

Arbeitspapier Nr. 7



**Sequenzmuster
in unterbrochenen Erwerbskarrieren
von Frauen**

Helga Krüger, Claudia Born, Udo Kelle

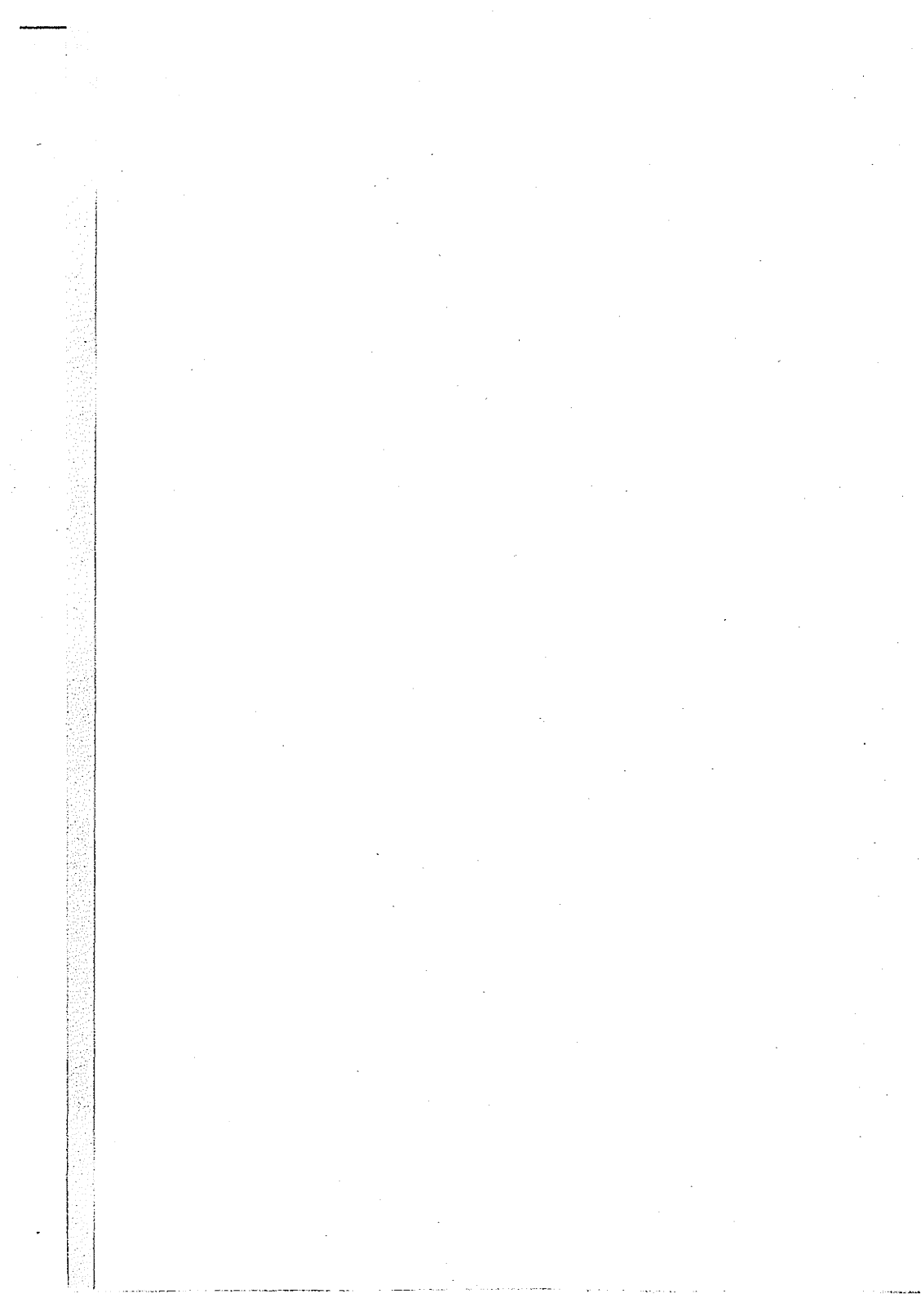
Arbeitspapier Nr. 7

Helga Krüger ist Leiterin des Teilprojektes B1 'Statussequenzen von Frauen zwischen Erwerbsarbeit und Familie'.

Claudia Born ist in diesem Projekt wissenschaftliche Mitarbeiterin.

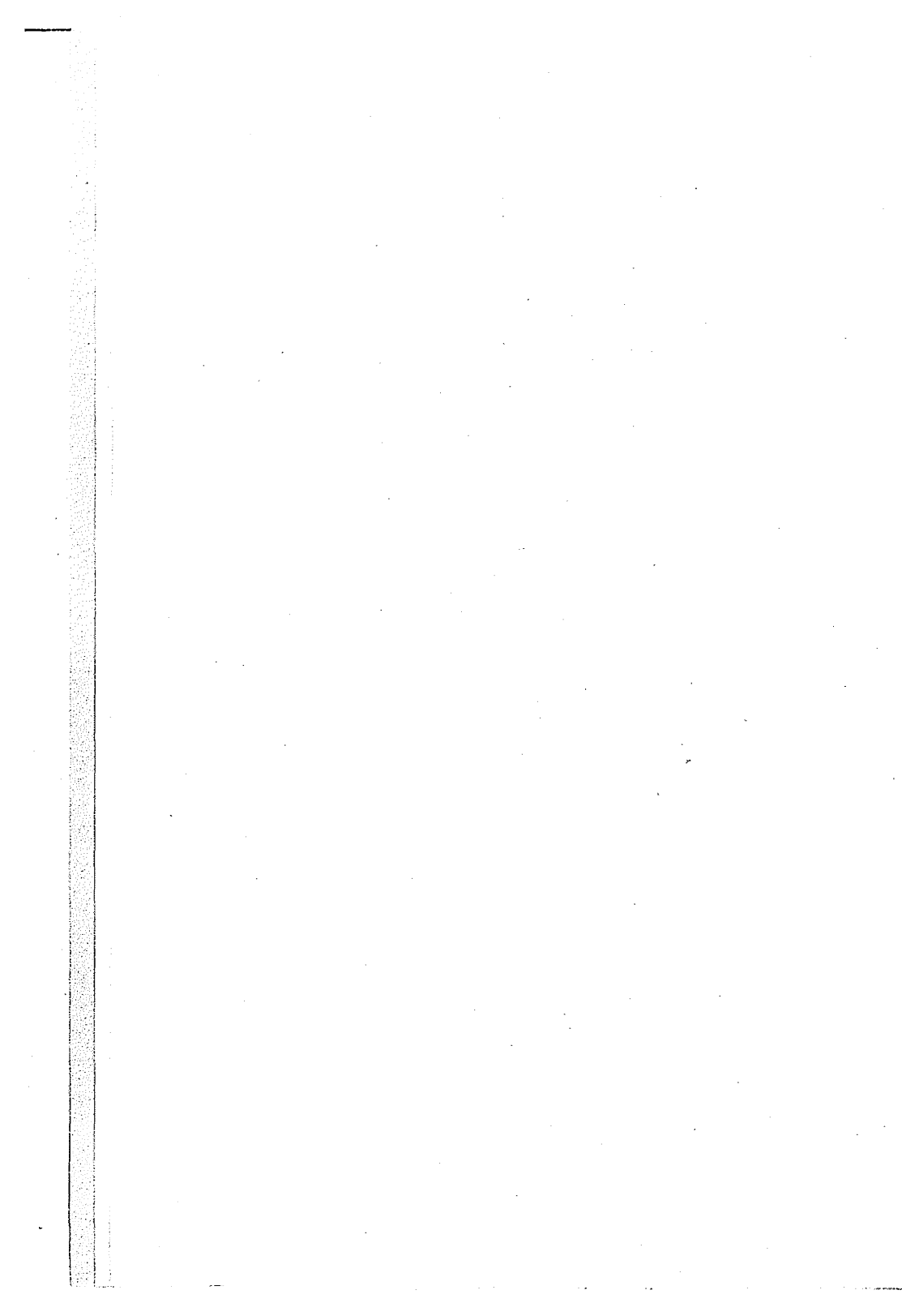
Udo Kelle hat als Mitarbeiter des Methoden- und EDV-Bereichs die statistischen Analysen des Datenmaterials vorgenommen.

Herausgeber: Der Vorstand des Sfb 186. Bremen 1989



Inhaltsverzeichnis

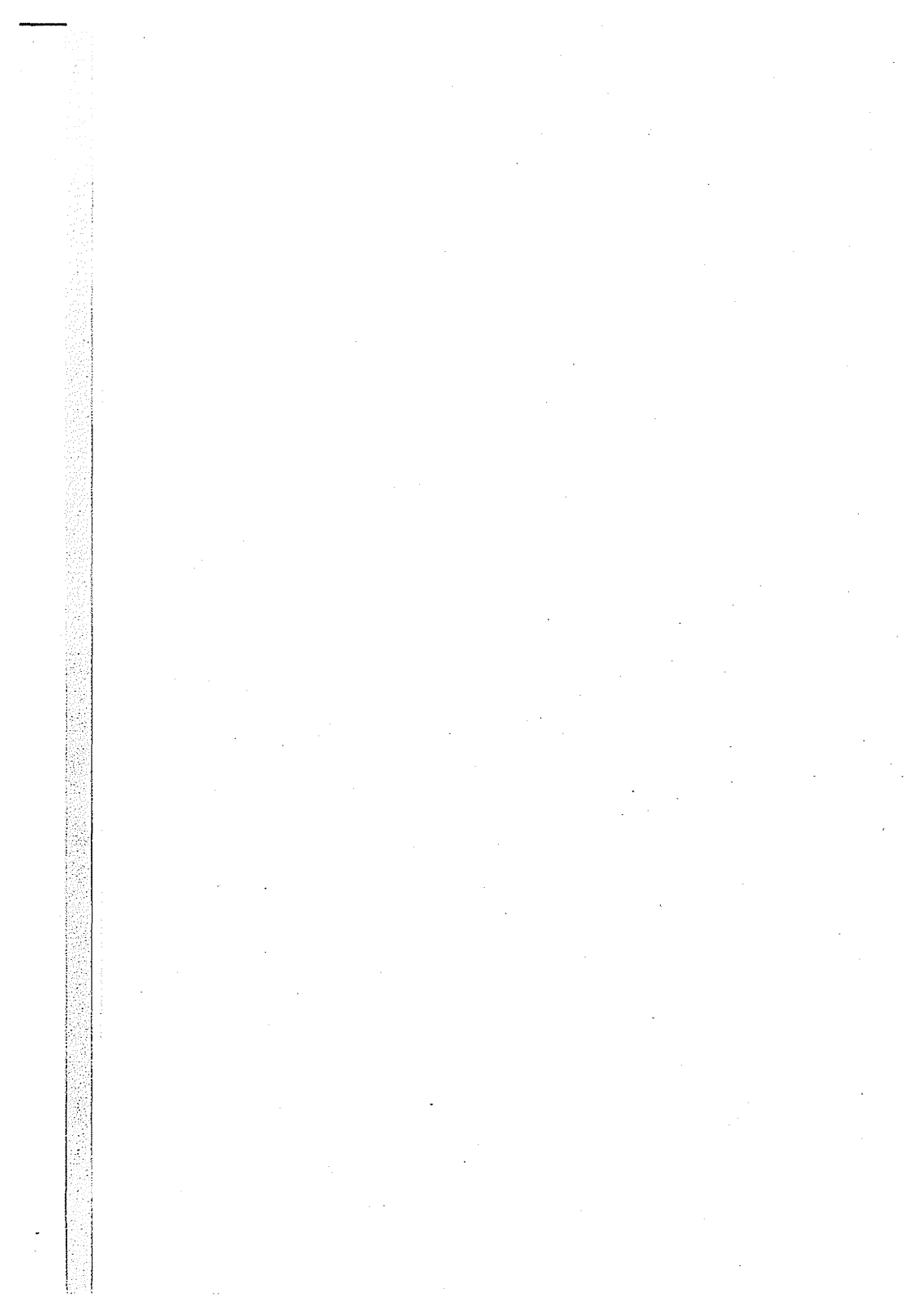
	Seite
Vorwort	
1. Zur Verschränkung von Familien- und Erwerbsarbeit im Lebenslauf von Frauen - normative Setzungen und faktische Gestaltung: ein Problemaufriß	1
2. Zur Einordnung des Samples in vorliegende Vergleichsdaten zur Familien- und Erwerbsarbeit	5
3. Unterbrechungen in den Erwerbskarrieren von Frauen: auf der Suche nach Strukturmustern	7
4. Zur Berufstypik von Erwerbsarbeitssequenzen	15
4.1 Erwerbsarbeit im erlernten Beruf	17
4.2 Ausdifferenzierungen im Erwerbsarbeitsprofil	20
4.3 Berufsspezifische Verlaufsmuster der Erwerbsbiographie: Ergebnisse einer Clusteranalyse	25
5. Erklärungsversuche	29
5.1 Berufsspezifische Vereinbarkeitsdynamiken	30
5.2 Berufsspezifische Sozialisation und Lebenslaufmuster	33
6. Zusammenfassung	35
Zitierte Literatur	39



Vorwort

Das Teilprojekt B1, in dessen Rahmen der vorliegende Bericht entstanden ist, gehört dem Projektbereich B (Statuspassagen zwischen Familien- und Erwerbsarbeit) an. Den hier zusammengefaßten Teilprojekten ist gemeinsam, daß sie Veränderungen in der traditionellen Zuweisung der Geschlechter entweder auf die Erwerbsarbeit oder auf die Familienarbeit thematisieren. Das Forschungsteam geht davon aus, daß die an das weibliche Geschlecht traditionell geknüpften institutionellen und individuellen Aufgabenzuweisungen in besonderer Weise in Widerspruch zu neuen weiblichen Lebenslaufmustern geraten. Um die Tragweite dieser Veränderungsprozesse aufzuspüren, befaßt sich das Projekt mit den Sequenzmustern zwischen Erwerbsarbeit und Familie und deren subjektiver Verarbeitung im Lebenslauf von Frauen, die heute an der Verrentung stehen. Es geht zum einen darum qua standardisierter Befragung die faktischen Beteiligungen an der Erwerbsarbeit im Lebenslauf nachzuzeichnen und zum anderen durch themenzentrierte Interviews die subjektive Bilanzierung von durch Familienphasen unterbrochenen Statuspassagen in den Arbeitsmarkt zu untersuchen. In diesem Arbeitspapier werden die Ergebnisse der standardisierten Befragung vorgestellt: die vielfältigen realisierten Statuspassagen zwischen Arbeitsmarkt und Familie. Sie bilden zugleich den Hintergrund für die Analyse der durch biographische Interviews erhobenen Verarbeitungsmuster, die zu einem späteren Zeitpunkt dargestellt werden.

Prof. Dr. W. R. Heinz
Sprecher des SFB 186



1. Zur Verschränkung von Familien- und Erwerbsarbeit im Lebenslauf von Frauen - normative Setzungen und faktische Gestaltung: ein Problemaufriß

Die im folgenden vorgestellten Ergebnisse beruhen auf einer Teilstudie im Rahmen des Projektes "Statussequenzen von Frauen zwischen Erwerbsarbeit und Familie". In diesem Projekt geht es um die Analyse von Verarbeitungsmustern durch Familienphasen unterbrochener Erwerbsarbeitssequenzen bei Frauen, die heute am Ende ihrer faktischen oder potentiellen Erwerbsbiographie, im Verrentungsalter, stehen. Es handelt sich hierbei um Frauen, die während ihrer Erwerbsbiographie mit Veränderungen normativer weiblicher Lebensentwürfe konfrontiert waren. Sie gehören zu der ersten Frauengeneration, für die das von Myrdal/Klein (1956) formulierte Drei-Phasen-Modell (Berufsarbeit vor und nach der Familienphase) Realität erlangt haben soll, während zur Zeit ihres Ausbildungsabschlusses noch das Zwei-Phasen-Modell generell Geltung beanspruchte, das Erwerbstätigkeit lediglich als Zwischenstadium zwischen Schulende und Familiengründung definierte.

Daß normative Setzung und faktische Gestaltung im weiblichen Lebenslauf Differenzen aufweisen, belegen schon zahlreiche ältere Studien zum Erwerbsverhalten verheirateter Frauen und Mütter. Nach Hofbauer (1979) ist schon die uns interessierende Generation der heute 60jährigen in weit geringerem Maße als vermutet dem Zwei-Phasen-Modell gefolgt, und dies in einer Zeit, in der in Einstellungsuntersuchungen mehrheitlich dafür plädiert wurde, daß verheiratete Frauen zu Hause sein sollten (Junker 1965) und in der selbst über ein Verbot der Müttererwerbsarbeit nachgedacht wurde (Pfeil 1961). Weitere Untersuchungen, vor allem die Kohortenvergleichsstudien des Sfb 3 "Lebensverläufe und Wohlfahrtsentwicklung" zeigen, daß sich bereits im Kohortenabstand von nur 10 Jahren gravierende Veränderungen in der Verbindung von familialen Ereignissen und Erwerbsunterbrechungen abzeichnen (Müller/Willms/ Handl 1983; Handl 1988; Huinink 1989). Neuere Untersuchungen weisen nicht nur darauf hin, daß - in Phasenmodellen gänzlich unberücksichtigt - die Bedeutung von Familienereignissen in ihren Auswirkungen auf die Erwerbsbeteiligung von Frauen schichtspezifischen Varianzen unterliegt (Hoerning/Krais 1987; Borkowsky/Streckeisen 1989), sondern sie belegen zudem, daß die Erwerbsbeteiligung von Frauen bzw. deren zeitliche Plazierung mit unterschiedlichen Bildungsniveaus und hierüber aufge-

bauten Karriereressourcen für den Erwerbsarbeitsverlauf korreliert (Blossfeld 1985, 1989; Blossfeld/Huinink 1990; Tölke 1986, 1987, 1990; Mayer 1979).

Für unsere Untersuchung, in der es um die Analyse der Bilanzierung von Erwerbsarbeitssequenzen in ihrem Verhältnis zum kulturellen Wandel in der normativen Rahmung von weiblichen Lebensläufen geht, wählten wir ein Sample von Frauen aus, von dem anzunehmen ist, daß es nicht nur schichtstrukturell über die Herkunftsfamilie eine gewisse Homogenität aufweist. Wesentlich war, daß die ausgewählten Frauen sich im Bildungsniveau nicht voneinander unterscheiden. Untersucht wurden Frauen, die über eine erfolgreich durchlaufene berufliche Erstausbildung nach Kriegsende sich Karriereressourcen (Blossfeld 1986) aufgebaut haben. Dieser Schritt, in der Nachkriegszeit eine Lehre zu absolvieren, kann als erster Ausdruck des Interesses gewertet werden, die Erwerbsarbeit nicht nur als einmaliges Zwischenstadium zur Aufbesserung finanzieller Rücklagen bis zur Heirat/Familiengründung anzusehen. Er kann eher als Indiz dafür gelten, daß diese Mädchen der Erwerbsarbeit eine größere Bedeutung zumaßen, als es für Frauen dieser Altersgruppe - transportiert über die Literatur - angenommen wurde. Wir vermuteten diese Frauen als aktive Gestalterinnen des Drei-Phasen-Modells, d.h. als Frauen, die nach einer familienbedingten Erwerbsunterbrechung wieder auf den Arbeitsmarkt zurückkehren.

Der hier angenommene Wechsel vom Zwei- zum Drei-Phasen-Modell kann als Modernisierungsschub bezeichnet werden, von dem anzunehmen ist, daß er sich eher in städtischen als in ländlichen Regionen vollzieht. Mit Blick auf die Bedeutsamkeit normativer Rahmungen rekrutierten wir zur Prüfung dieser Annahme das Sample aus zwei Regionen; einer städtisch-protestantischen und einer ländlich-katholischen. Erwartet wurden drei unterschiedliche Erwerbsverlaufstypen, die dadurch gekennzeichnet sind, daß Frauen entweder

- a) nahezu durchgängig in ihrem Ausbildungsberuf weitergearbeitet haben
- b) nach einer erwerbsarbeitsfreien Familienphase auf den Arbeitsmarkt zurückkehren (Drei-Phasen-Modell)
- c) nach einem familienbedingten Ausstieg nicht mehr ins Erwerbsleben zurückgehen (Zwei-Phasen-Modell).

Vermutet wurde, daß sich vor allem hinsichtlich der Häufigkeit der aufgefundenen Muster b) und c) regionalspezifische Differenzen zeigen würden. Zusatz-

lich zu den regionalen Differenzierungen wurden mit Blick auf die Wiedereinstiegchancen fünf Berufe in die Untersuchung einbezogen. Für die Auswahl der fünf - hinsichtlich des formalen Ausbildungsniveaus gleichen - für weibliche Auszubildende zahlenmäßig bedeutsamsten Lehrberufe war es erforderlich, eine Vollerhebung der in Industrie- und Handelskammern/Handwerkskammern registrierten, erfolgreich abgeschlossenen Ausbildungsverhältnisse in den ausgewählten Regionen durchzuführen, weil die Ausbildungsverhältnisse von Jugendlichen in der Lehrlingsausbildung erst nach 1953 statistisch erfaßt sind (Lempert 1966), uns jedoch die Prüfungsabschlußjahrgänge 1948/49 interessierten. Die Auszählung ergab, daß in beiden Regionen die Ausbildung zur Einzelhandelskauffrau (heute in der Stufenausbildung Verkäuferin), zur Industrie- und Großhandelskauffrau (d.h. eine qualifizierte Bürotätigkeit), zur Schneiderin, zur Friseurin und Kinderpflegerin (als vollzeitschulische Ausbildung) quantitativ am häufigsten absolviert wurde. (vgl. ausführlich Born 1989a)

Die in die Untersuchung einbezogenen Berufe erlauben, das Verhältnis von normativen Orientierungen und Arbeitsmarktdynamiken in ihrer Auswirkung auf den weiblichen beruflichen Lebenslauf zu analysieren. Wie einige Sonderauswertungen belegen (Cremer 1984; Notz 1989; Müller/Goldmann 1986; Krüger/Born 1987) variieren die ausgewählten Ausbildungsgänge hinsichtlich der Chancen zur Kontinuierung der Erwerbsarbeit. Verschwinden die Frauen mit der Heirat/Geburt des ersten Kindes in beiden Regionen und allen Berufssegmenten vom Arbeitsmarkt, so läßt sich dieses Verhalten als Ergebnis genereller normativer Orientierungen unabhängig von Arbeitsmarktchancen zur Kontinuierung interpretieren. Beeinflußt das kulturelle Milieu die Bedeutsamkeit normativer Rahmungen für die Lebenslaufgestaltung, müßten sich wohl hinsichtlich regionaler Zugehörigkeit, nicht aber berufsspezifische Differenzen in der Sequenzgestaltung des Lebenslaufs ergeben. Berufsspezifische Differenzen können durch folgende Tatbestände entstehen: Der Beruf der Schneiderin z.B. wurde durch die Industrienäherinnen vorübergehend fast vollständig verdrängt (Fischer/Minssen 1986), während der Arbeitsmarkt für Industriekauffrauen dieses Altersjahrgangs expandierte (Mayer 1980). Zugleich enthalten die fünf Berufe unterschiedliche normative Implikationen, die als "Weiblichkeitsmuster" in die Berufsrollendefinitionen eingehen, so eine das Berufsbild tragende starke Familienorientierung bei Kinderpflegerinnen (Rabe-Kleberg u.a. 1986) oder, bei Friseurinnen, an das

Alter gebundene Attraktivitätsmuster (Cremer 1984). Auch diese können Konsequenzen für Erwerbskarrieren im erlernten Beruf haben: Finden wir abweichende Erwerbsarbeitsmuster zwischen Industriekauffrauen und Schneiderinnen, so läßt dieses Verhalten sich auf Arbeitsmarktbedingungen zurückführen. Differieren die Sequenzmuster von Verkäuferinnen und Friseurinnen, so verweist dieses Ergebnis auf spezifische Bedingungen des Arbeitsmarktes, die nicht allein auf das Vorhandensein/Nichtvorhandensein von Arbeitsplätzen zurückzuführen sind, sondern auf spezifische Konstellationen in den Implikaten der Berufsrollen in Verbindung mit Arbeitsmarkt- und Familienvorgaben. Um diese denkbaren unterschiedlichen Sequenzmuster genauer analysieren zu können, ging es auch darum, Auskunft über die Form der Erwerbsarbeit zu erhalten. Differenziert wurde zwischen Phasen der sozialversicherungspflichtigen Erwerbsarbeit im gelernten Beruf, Phasen sozialversicherungspflichtiger Tätigkeiten in ausbildungsfremden Bereichen und nicht sozialversicherungspflichtig abgesicherten Tätigkeiten.

So haben wir durch die Zusammensetzung des Samples - heute rund 60jährige Frauen mit Berufsausbildung auf gleichem Qualifikationsniveau - möglicherweise eine bezüglich der Erwerbsarbeitsmuster (regionalspezifisch) sehr homogene Gruppe, möglicherweise aber auch hohe Unterdifferenzierungen, die die Verknüpfung dieser Ergebnisse mit Studien zur Berufstypik in Vereinbarkeitsfragen von Familien- und Erwerbsarbeit notwendig macht.

Inwieweit Familienereignisse und/oder Arbeitsmarktbedingungen die Sequenzmuster typischerweise gestalten, bleibt explorativ zu erfassen. So geht es im folgenden um die Frage, wie sich Familien- und Erwerbsarbeit in ihren zeitlichen Dimensionen im Lebenslauf der Frauen verschränken, ob sie sich mit spezifischen Arbeitsmarktbedingungen oder Familienereignissen verbinden lassen, ob es familienbedingte/arbeitsmarktbedingte Verwerfungsmuster zwischen erlerntem Beruf, Arbeit in ausbildungsfremden Tätigkeiten, nichtversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen gibt.

2. Zur Einordnung des Samples in vorliegende Vergleichsdaten zur Familien- und Erwerbsarbeit

Auf der Basis der in zwei unterschiedlich strukturierten Regionen durchgeführten Studie wurden rund 600 Frauen, je gleichverteilt auf die ausgewählten Berufe und Regionen per standardisiertem Fragebogen zu ihrer Erwerbsarbeit und Familienereignissen (Datum von Heirat, Geburt der Kinder, Verwitwung, Scheidung, Großmutterchaft etc.) befragt. Der Rücklauf von 248 reduzierte sich auf 220 auswertbare Fälle, (u.a. weil Frauen, die keine Familie gegründet hatten, aus dem Sample herausgenommen wurden). Bezüglich Umfang und Struktur der Lehrverhältnisse bestätigen unsere Auszählungen die von Schwarz (1985) und Hofbauer (1978) ermittelten Zahlen (34 % der weiblichen Jugendlichen der Altersjahrgänge hatten eine entsprechende Ausbildung) ebenso wie die vorliegenden Ergebnisse über Teilmengen dieser Kohorte (z.B. bei Handl 1983: weibliche kaufmännische Lehrlinge und gewerbliche Lehrlinge mit Volksschulabschluß - 25 %). Wiewohl der genauen Berechnung aufgrund der unvollständigen Datenlage vor Erstellung der Berufsbildungsberichte einerseits und der Tatsache, daß vollzeitschulische Ausbildungen (wie z.B. die zur Kinderpflegerin) prinzipiell in Statistiken über Lehrausbildungen nicht auftauchen, Grenzen gesetzt sind.

So ist davon auszugehen, daß sich zwar die Allgemeinbildungsniveaus erheblich verschoben haben (Blossfeld 1985) und damit der Anteil weiblicher Ungelernter zurückgegangen ist, sowie die Beteiligungen an Berufsausbildungen auf höherem Niveau zugenommen haben, und schließlich das Vorqualifikationsniveau vor Erreichung einer Lehrstelle gestiegen ist (vgl. Braun/Gravallas 1980; Stegmann 1988; Krüger 1989), der Anteil weiblicher Jugendlicher mit Lehrlingsausbildung aber kaum Verschiebungen erlebt hat. Er liegt auch heute noch bei gut einem Drittel der Ausbildungswege von Frauen.

Wie ein Blick auf heutige Verteilungen weiblicher Lehrlinge (vgl. Berufsbildungsbericht 1988/1989) zeigt, sind die von uns in die Untersuchung einbezogenen Berufe die wichtigsten Ausbildungsgänge für Frauen auch heute - und dank der Dokumentation über Ausbildungsverhältnisse seit 1953 von Lempert (1966, 1971), der seinerzeit schon zwischen männlichen und weiblichen Lehrlingen unterschieden hat, wissen wir, daß diese mit leichten Verschiebungen in den Rangfolgen über all die Jahre hin ihre Spitzenposition behal-

ten haben. Eine Sonderrolle nimmt nur die Ausbildung zur Schneiderin ein. Durch die industrielle Fertigung der Bekleidung/Textilien und schließlich der Kleidungsproduktion in Billiglohnländern hat hier die Zahl der Ausbildungsverhältnisse erheblich abgenommen und wurde abgelöst durch die Ausbildungsverhältnisse zur Arzt-/Zahnarzthelferin, die seit ihrer offiziellen Zählung (als duale Ausbildung) 1958 schlagartig in die Spitzenpositionen aufgerückt ist.

Die Einordnung unseres Samples in für diese Kohorte repräsentative Familien- und Berufsverlaufsdaten weist unsere Gruppe in bezug auf Familiendaten als durchaus typisch für die Geburtskohorte der 1929-1931 Geborenen aus: Sowohl das Heiratsalter (Stat. Bundesamt 1987; Tölke 1987) als auch die Heiratshäufigkeit (Huinink 1987, 1988) ebenso das Alter bei Geburt des ersten Kindes sowie die durchschnittliche Zahl der Kinder entsprechen den auf Bundesebene ermittelten Durchschnittsdaten (Nave-Herz 1988). Die durchschnittliche erste Erwerbsarbeitsdauer liegt mit rund 7,5 Jahren allerdings deutlich über der von Tölke (1986a) für Frauen dieser Jahrgänge mit Hauptschulabschluß ermittelten von 5,8 Jahren - ein erstes Indiz für verstärkte Berufsorientierungen der Frauen mit Berufsausbildung?

Vergleicht man das Erwerbsverhalten der Frauen in der uns vorliegenden Stichprobe mit den Ergebnissen anderer Untersuchungen, so zeigt sich im statistischen Mittel hier wie dort eine ausgeprägte "Dreiphasigkeit" der Erwerbsbiographie, allerdings mit deutlicherer "Ausprägung" in unserem Sample. Während bei Schwarz (1977/78) auf der Basis von Mikrozensusdaten (d.h. unter Einschluß nichtversicherungspflichtig beschäftigter Frauen) für verheiratete Frauen diese Geburtskohorte im Jahr 1957 eine Erwerbsbeteiligung von 39,5 % angegeben wird, liegt die Vergleichszahl in unserem Sample bei 47,3% und damit fast 8 Prozentpunkte höher. Für 1967 verringert sich der Anteil der erwerbsbeteiligten Ehefrauen der entsprechenden Kohorte um rund 2 % auf 37,2 %, während in unserem Sample die Erwerbsbeteiligung zu diesem Zeitpunkt um 12 Prozentpunkte geringer ist (35,7%). 1977 hat unser Sample die Vergleichskohorte wieder überholt. 44,6 % stehen 49,7 % bei uns gegenüber.

3. Unterbrechungen in den Erwerbskarrieren von Frauen: auf der Suche nach Strukturmustern

Da die oben aufgezeigten Differenzen in der Ausprägung der Zweigipfligkeit einerseits Verzerrungen durch die Erhebungszeitpunkte/-jahre geschuldet sein können, andererseits aber, weil bei unserer Stichprobe die Geburt des ersten Kindes durchschnittlich schon ein Jahr vor Beginn des hier erfaßten ersten Erhebungszeitpunktes (1957) lag, und auch nach dem sogenannten Wiedereinstieg in das Erwerbsleben mit weiteren Unterbrechungen zu rechnen ist und ein erster Blick in das Material dieses zu bestätigen scheint, ermittelten wir zunächst die Anzahl der Statuswechsel zwischen Erwerbsarbeit und Familienarbeit.

Der folgende Überblick (Tabelle 1) zeigt das Ergebnis dieses Auszählens, bei dem nicht als Statuswechsel gezählt wurden: der nahtlose Wechsel von der Lehre in die Berufsarbeit sowie der Wechsel von einem Tätigkeitsfeld ins andere oder der Wechsel von versicherungspflichtiger Erwerbsarbeit in nicht-versicherungspflichtige Erwerbsarbeit, wenn nicht mindestens je einjährige Unterbrechungszeiten dazwischen lagen. Aus dieser Auszählung wurden auch jene Fälle herausgenommen, bei denen nicht durchgängig genaue Zeitangaben für einzelne Tätigkeitsdauern vorlagen. Dies betraf vor allem nichtversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse, des öfteren angegeben als: von ... bis ... "habe ich mehrmals nichtversicherungspflichtig gearbeitet".

Damit blieben 188 Fälle für die Auszählung der Statuswechsel übrig. Gezählt wurden ausschließlich der Wechsel von der Erwerbsarbeit in die "Nur-Hausfrauen-Tätigkeit" bzw. zurück in irgendein Erwerbsarbeitsverhältnis - eine großzügige Interpretation von Statuswechseln also, die schlicht Übereinstimmungen von "Phasenmodellen" mit faktischen Sequenzen zwischen Erwerbsarbeit und ausschließlicher Hausarbeit ermitteln sollte. Erinnerung sei daran, daß das "Zwei-Phasen-Modell" einen einmaligen Wechsel aus der Erwerbsarbeit in die Familie bei Heirat oder Geburt des ersten Kindes unterstellt, das "Drei-Phasen-Modell" einen zweifachen Wechsel (von der Erwerbsarbeit in die Familienarbeit, zurück in die Erwerbsarbeit).

Tabelle 1: Statuswechsel zwischen Erwerbsarbeit und ausschließlicher Familientätigkeit (n=188, in %)

Ausbildungsberuf	Anzahl			
	0	1	2	3---12
Friseurin %	5.3	52.6	5.3	<---36.8--->
Verkäuferin %	4.1	36.7	22.5	<---36.7--->
Schneiderin %	4.0	36.0	16.0	<---44.0--->
kaufm. Lehre %	8.3	25.0	10.0	<---56.7--->
Kinderpflegerin %	-	-	30.0	<---70.0--->
Σ absolut	10	61	29	<---88--->
Σ %	5.3	32.4	15.4	<---46.9--->

Die Ergebnisse: ein geringfügiger Prozentsatz bleibt durchgängig erwerbstätig. In absoluten Zahlen: 10 Frauen des Samples. Mit einem Wechsel finden wir 32,4 % - es könnten diese als "Zwei-Phasen-Frauen" vermutet werden; mit zwei Wechseln (potentielles "Drei-Phasen-Modell") finden sich 15,4 %, aber nahezu die Hälfte aller Frauen weisen mehr (drei bis zwölf) Wechsel zwischen Erwerbs- und Familienarbeit auf. Für diese große Gruppe zeigt sich jede Normalitätsunterstellung in der Phasierung des Erwerbsarbeitslaufes nach heirats-/kindbedingten Familienphasen als nicht aussagekräftig.

Wir sahen uns nun gezwungen, noch kleinräumiger zu werden unter der Fragestellung, wie sich - wenn nicht durch die Kindererziehungsarbeit strukturiert - die Erwerbsarbeitssequenzen auf die Lebenszeit der Frauen verteilen. Hierzu gestatten wir uns anhand einiger Graphiken¹ einen Blick in die individuellen Erwerbsverlaufsmuster, kombiniert mit Familienereignissen.

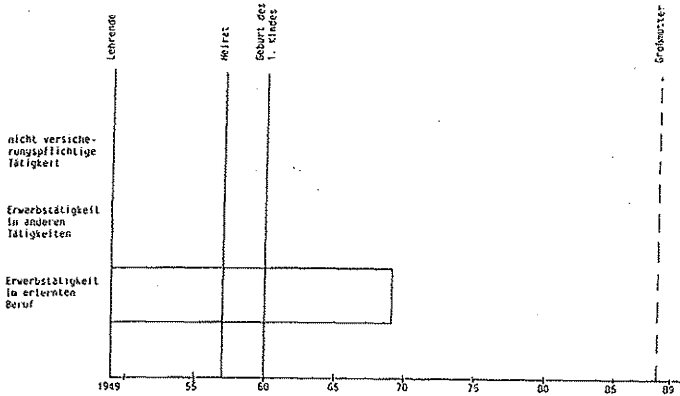
Das Ergebnis aller graphischen Darstellungen mutet wie eine Kuriositäten-sammlung an.

¹Zum Aufbau der Graphiken: Die horizontale Zeitachse umfaßt die Jahre 1948/49 (Lehrende) bis heute (Erhebungsjahr). Als horizontale Balken wurden differenziert und getrennt markiert nach den unterschiedlichen Formen der Erwerbsarbeit - die Zeitspannen der angegebenen Tätigkeiten abgetragen und die Zeitpunkte der relevant erscheinenden Familienereignisse als vertikale Linien zugeordnet.

Schaubild 1a

Tätigkeiten und Facilitäten nach Alter und Qualifikationsniveau

IDM. 94



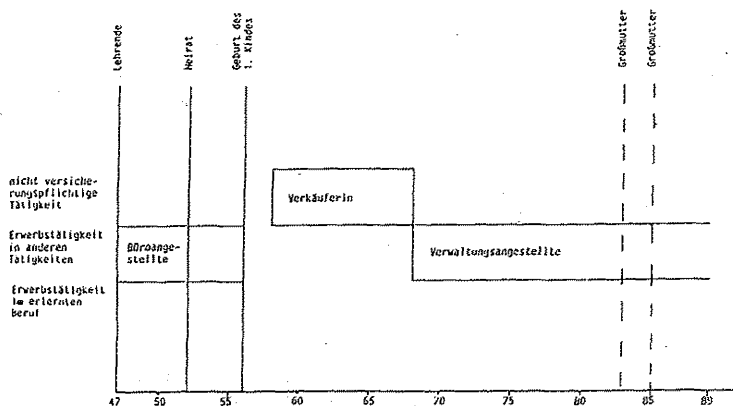
Die Mehrheit der Frauen mit einer Erwerbsunterbrechung (insgesamt: 32,4 %) zeigen folgendes Bild: Die Erwerbstätigkeit wird über die Geburt des Kindes (oder der Kinder) hinweg geführt und bricht irgendwann im Erwerbsleben ab. Nur 11,8 % der ausgewerteten Fälle insgesamt folgen dem tatsächlichen "Zwei-Phasen-Modell" nach klassischem Muster, lediglich diese Frauen steigen mit der Heirat oder Geburt des ersten Kindes aus der Erwerbsarbeit aus und nicht wieder ein. So könnte sich denn die für 1957 ermittelte Größe der Erwerbsbeteiligung der Frauen als Ergebnis des "Hinwegarbeitens" über das Ereignis Mutterschaft erklären. Aufgeben der Erwerbsarbeit mit der Geburt des Kindes - eher ein neues Phänomen der jüngeren Frauengeneration (vgl. auch Born/Vollmer 1983).

Schauen wir auf Verlaufsmuster mit zwei Unterbrechungen (vermutbares "Drei-Phasen-Modell"), dann verringert sich auch hier der zunächst diesem Muster zugeordnete Anteil der Stichprobe von 15,4 %, denn zwei Statuswechsel finden sich auch in folgendem Muster:

Schaubild 1b

Tätigkeiten und Familienstatus nach Alter und Qualifikationsniveau

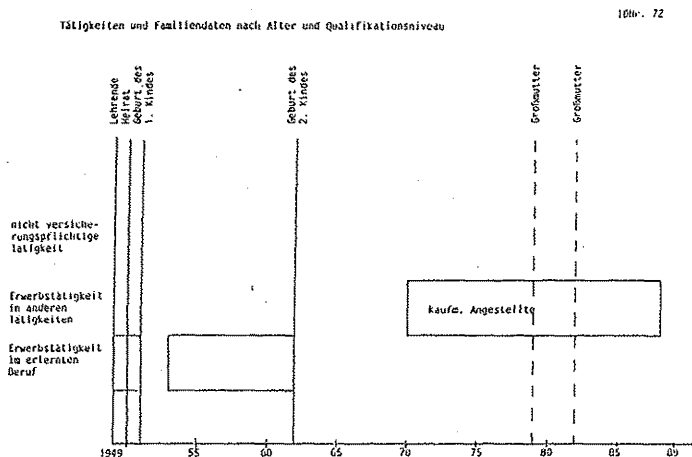
Jahr: 89



Hier zeigt sich das bei der heute jungen Frauengeneration festgestellte (Planungs)Muster: Wiedereinstieg ziemlich unmittelbar nach Geburt des Kindes und kontinuierlicher Verbleib auf dem Arbeitsmarkt (Seidenspinner/Burger 1982; Allerbeck/ Hoag 1985). Dieses Muster entspricht nicht der üblichen Definition von "Drei-Phasigkeit", bei dem eine Erwerbsunterbrechung bis zum "Flüggeworden" des letzten Kindes, der Empty-Nest-Phase, angenommen wird. Um möglichst viele Frauen dennoch diesem Modell zuordnen zu können, setzten wir zunächst 5 Jahre Erwerbsunterbrechung nach Geburt des letzten Kindes, schließlich eine Zeitspanne von nur 3 Jahren an, wie sie für die heute jungen Frauen vermutet wird. Und, um ein weiteres Problem aufzuwerfen: wie lange müssen Frauen nach dem Wiedereinstieg im Erwerbsleben verblieben sein, damit man von einer "Drei-Phasigkeit" sprechen kann? Auch hier setzten wir die Zeitspanne sehr klein an mit einem Wiedereinstieg von mindestens einem Jahr und keinem weiteren Einstieg. Selbst bei dieser sehr großzügigen Interpretation folgten immer noch nur 14,1 % der Gesamtstichprobe diesem Muster. Die große Mehrheit, nämlich fast zwei Drittel unseres Samples, sperrten sich gegen alle pauschalen Versuche, sie in "Phasenmodelle" zu pressen.

Ein drittes Muster stellt sich bei Betrachtung der Mehrfachunterbrechungen heraus:

Schaubild 1c



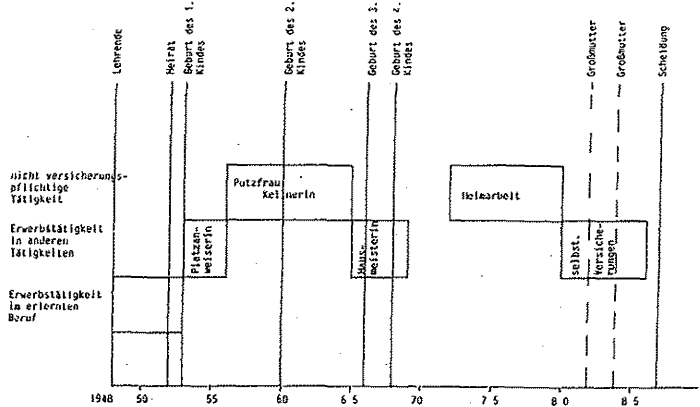
Wir sehen hier so etwas wie ein doppeltes bzw. kindzentriertes "Drei-Phasen-Modell", d.h. bei der Geburt jedes Kindes wiederholt sich das Muster Ausstieg-Pause-Wiedereinstieg.

Aber es finden sich auch diesen Phasierungen völlig entgegengesetzte Muster, wie folgendes Schaubild zeigt.

Schaubild 1d

Tätigkeiten und Familiendaten nach Alter und Qualifikationsniveau

10Nr. 543



Nach einer Erwerbsbeteiligung über vier Geburten und über das Großmutterwerden hinweg erfolgt der Ausstieg kurz vor der Scheidung (Alter zum Ausstiegszeitpunkt: 55 Jahre).

Wir verzichten auf weitere Blicke in die vielen Muster, die überhaupt keine Regelmäßigkeiten aufzuweisen scheinen, wie z.B. das "Muster" mit zwölf Statuswechseln in einem Lebenslauf.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß der Erwerbsarbeitsverlauf der Frauen in unserem Sample sich keineswegs sinnvoll nach "Modellen" ordnen läßt. Er scheint keinem institutionalisierten Programm in der zeitlich-biographischen Koordination von Erwerbs- und Familienarbeit zu folgen. Hätten wir angenommen, daß die in die Untersuchung einbezogene Teilkohorte aufgrund der über die Berufsausbildung dokumentierten Berufsorientierung Vorreiterfunktion für die Durchsetzung des sogenannten "Drei-Phasen-Modells" hat, so weisen die individuellen Verlaufsmuster sie nun eher als Vorreiterinnen verschiedener Parallelisierungsmodelle von Erwerbs- und Familienarbeit aus. Sie nähern sich den von heute jungen Frauen erwarteten Beteiligungsmustern an.

Die Unterbrechungen folgen sehr viel "wilderem" Mustern, als durch die Geburt von Kindern vermutbaren Einschnitten; und kaum eine Verlaufssequenz gleicht der anderen. Auch der durch den intendierten Regionalvergleich nahegelegte Bündelungsversuch der Erwerbsverläufe nach Erstausbildungsort, gewählt unter den Dimensionen "katholisch-ländliche Rahmung" versus "evangelisch-städtische Rahmung", zeigt bezüglich der Verlaufsmuster keine Vereinheitlichung bzw. Differenzierung. Dies ließen die geringen Differenzen in der Regionalentwicklung der fünf in die Untersuchung einbezogenen Berufe von der Arbeitsmarktseite her auch kaum vermuten, wohl aber die erwartbaren Unterschiede in der Dominanz der Familienorientierung gegenüber Erwerbsarbeitsorientierungen. Regionalspezifische normative Rahmungen können als Erklärung für Erwerbsverlaufsmuster also ausgeschlossen werden.

Die Ergebnisse insgesamt belegen nun nicht, daß familiäre Ereignisse keine Rolle für die Erwerbsunterbrechung von Frauen spielen, wenn aber, dann handelt es sich um sehr viel verdecktere und andere, als in sogenannten Phasenmodellen angenommen. Gehen wir von verdeckten, unvorhersehbaren Familiendynamiken aus, wie z.B. plötzlich auftretende Versorgungsansprüche durch Verwandte (die ältere Generation; unversorgte Geschwister, längere Krankheit der Kinder); oder finanzielle Engpässe (Arbeitsplatzverlust des Mannes; Hausbau usw.), müssen wir eher von "abrufbereiten Erwerbsarbeitsbeteiligungen" bei den Frauen sprechen, denn von Phasierungen oder Mustern.

Diese Erkenntnis hat weitreichende Konsequenzen: Die in "Phasenmodellen" suggerierte Planbarkeit der Erwerbsarbeitszeiten bindet diese durch die Zentrierung von Unterbrechungen um die Geburt von Kindern. Sicherlich hat die Geburt von Kindern Extrembelastungen zur Folge und erhöht das Unterbrechungsrisiko der Erwerbskontinuität (vgl. Huinink 1989), doch ist der Umkehrschluß, daß mit Überwindung dieser Zeit die Unterbrechungsrisiken schlechthin minimiert seien, eine unzulässige Verkürzung. Da nur die Geburt von Kindern sich an bestimmte Lebensalterszeitpannen binden läßt, die übrigen Ausstiegsgründe aber nicht, liegt diese Verkürzung zwar nahe, aber sie konstruiert realitätsinadäquate Erwerbsverlaufsmodele. Diese erhalten angesichts der faktischen Verwerfungen durchaus Ideologiecharakter, da hiermit die Unplanbarkeit von weiblichen Erwerbsverläufen verschleiert wird.

Geht man davon aus, daß sich offensichtlich in "Phasen" nicht abbildbare Familiendynamiken zudem mit Arbeitsmarktdynamiken verbinden, so stellt sich die Frage, ob die in der Literatur weithin angenommene Verschiebung in der Phasierung des weiblichen Lebenslaufs, die als Ausdruck "nachgeholter Individualisierung" (Beck-Gernsheim 1984) interpretiert wird, nicht eher der fehlenden Vergleichsmöglichkeit realisierter mit intendierten Lebenslaufgestaltungen geschuldet ist (vgl. auch Tölke 1986a). Schon Hofbauer hatte 1979 darauf hingewiesen, daß mehr als ein Drittel der Frauen, die 1978 35 Jahre und älter waren und ein Kind hatten, ihre Erwerbstätigkeit gar nicht unterbrochen hatten. Von den Müttern, die nicht kontinuierlich gearbeitet hatten, sind ein Drittel nach weniger als 10 Jahren, ein weiteres Drittel nach mehr als 10 Jahren, und nur ein Drittel gar nicht ins Erwerbsleben zurückgekehrt. Diese Ergebnisse wie auch die Nachweise der Unterbrechungsverkürzung der Erwerbsarbeit um die Geburt von Kindern herum im Kohortenvergleich (vgl. die Ergebnisse zusammenfassend: Handl 1988) beanspruchen aber auch nicht den Rückschluß von altersaggregierten Verteilungen auf dem Arbeitsmarkt auf biographische Abfolgmuster zwischen Erwerbs- und Familienarbeit in der Lebenslaufgestaltung. Unsere Analyse der Sequenzmustergestaltungen allerdings relativiert die Bedeutsamkeit von Heirat und Familiengründung als institutionales Ereignis (Grundmann 1988; Blossfeld/Huinink 1990) für die Sozialstruktur des weiblichen Erwerbsverlaufs. Allerdings bleiben auch für uns die Verlaufsmuster zunächst verdeckt, und damit widerlegt sich die Annahme, daß normative Orientierungen an einem Zwei-Phasen-Lebenslauf oder Drei-Phasen-Lebenslauf (für nicht einmal ein Drittel des Samples) lebenslaufgestaltend durchgeschlagen haben - wenn diese Frauen sich überhaupt normativ entsprechend orientiert hatten. Dieses wird sich an den qualitativen Interviews zeigen. Aber damit erweisen sich nicht nur zwei der vermuteten Standardbiographieverläufe als für die Mehrzahl der Erwerbsverläufe nicht aussagekräftig, die übrigen Erwerbsverläufe, d.h. die der Mehrzahl unseres Samples, lassen sich auf der Basis der Graphiken auch nicht nach anderen Verlaufstypen ordnen.

Mit den ausgewählten fünf Frauenberufen hatten wir, wie bereits oben ausgeführt, Berufe mit sehr unterschiedlichen Arbeitsmarktdynamiken in die Untersuchung einbezogen. Da diese Berufe auch heute noch weit verbreitet sind, haben wir das gesamte Sample bezüglich der Strukturierungsleistungen der beruflichen Erstausbildung für die Erwerbsarbeitssequenzen einer wei-

teren Analyse unterzogen, d.h. sie hinsichtlich der erwarteten Erwerbsverlaufstypen nach Arbeitsmarktdynamiken aufgeschlüsselt. Hierzu bot sich ein exploratives Verfahren an, das im folgenden bezüglich der Analyseschritte und Ergebnisse vorgestellt wird.

4. Zur Berufstypik von Erwerbsarbeitssequenzen

Wie an Tabelle 1 über die Anzahl der Statuswechsel bereits ersichtlich, verweist die Zahl der Statuswechsel auf berufsspezifische Differenzen. In unserer Stichprobe zeigen Frauen mit einer kaufmännischen Lehre im Durchschnitt die höchste Zahl von Statuswechseln zwischen Familien- und Erwerbsarbeit (57 % weisen drei und mehr Wechsel auf). Sie sind aber zugleich diejenige Berufsgruppe, die die höchste Rate der heute noch im Tätigkeitsfeld ihrer Erstausbildung arbeitenden Frauen stellt (vgl. ausführlich Krüger/Born/Scholz 1990). Frauen mit kaufmännischer Lehre sind unter denen, die heute noch arbeiten, mit rund 80 % im gelernten Berufssegment eingesetzt, Verkäuferinnen hingegen nur zu 53 %; von den gelernten Friseurinnen arbeitet heute aber keine einzige mehr in ihrem gelernten Beruf. Kaufmännische Angestellte sind danach trotz der Erwerbsunterbrechungen signifikant häufiger als andere Berufsgruppen zum Zeitpunkt unserer Befragung noch in ihrem Erstberuf tätig ($p < 1 \%$). Die Untersuchungsergebnisse von Hofbauer (1979) sowie Engelbrech (1987, 1989), wonach Frauen, die ihre Berufstätigkeit unterbrochen haben, mehr als doppelt so häufig den Beruf wechseln wie kontinuierlich Arbeitende, und damit ihre Erstqualifikation verlieren, scheinen sich insofern zu relativieren, als unsere Ergebnisse vermuten lassen, daß der Tatbestand der Erwerbsunterbrechung in seinen Folgen für den Verlust der Erstqualifikation berufsspezifisch unterschiedlich greift. Die Arbeitsbedingungen des Arbeitsmarktbereiches, der über die berufliche Erstausbildung erschlossen wurde, scheinen besondere Konstellationen für die Aufrechterhaltung der Erstqualifikation über Erwerbsunterbrechungen hinweg zu beinhalten. Die Tatsache, daß Frauen mit kaufmännischer Lehre einerseits in unserer Stichprobe mehr Statuswechsel als andere Berufsgruppen aufweisen und zugleich den größten Anteil derer ausmachen, die noch im gelernten Beruf tätig sind, legt es also nahe, die Erwerbsunterbrechungen in ihren Folgen auf Qualifikationsverschiebungen je nach Berufsgruppe zu differenzieren. Es gilt dabei die Frage zu untersuchen, ob mit der Erstausbildung die

Einmündung in berufs- und arbeitsmarkttypische Verschiebungen der Erwerbsbiographie angebahnt wird.

Bei dieser Analyse ist allerdings zu berücksichtigen, daß - wie die Betrachtung der individuellen Lebensläufe zeigt - Perioden der Erwerbsarbeit sich altersbiographisch sehr unterschiedlich verteilen. Die durch ausschließliche Hausarbeitssequenzen unterbrochenen Erwerbsarbeitssequenzen liegen - wiederum biographisch unterschiedlich verteilt - auf drei Dimensionen der Erwerbsarbeit: Erwerbsarbeit im erlernten Beruf, in anderen versicherungspflichtigen Tätigkeiten, in nichtversicherungspflichtigen Tätigkeiten. Der Erwerbsarbeitsverlauf zerlegt sich also in biographisch unterschiedlich angeordnete Sequenzen, und diese wiederum liegen nicht notwendigerweise im Bereich der Erstausbildung. Wir betrachteten für die berufsgruppenspezifische Aufschlüsselung des Samples

- den Zusammenhang von Statuswechselhäufigkeit und Erwerbstätigkeit im erlernten Beruf,
- die quantitative Verteilung der Erwerbsarbeit auf: Tätigkeiten im erlernten Beruf; in anderen, versicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen; in nichtversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnissen
 - a) im gesamten Erwerbsarbeitslebenslauf
 - b) in den Jahren 1957, 1967, 1977 (da für diese Erhebungszeitpunkte Vergleichsmöglichkeiten mit den Ergebnissen anderer Untersuchungen bestehen),
- das quantitative Verhältnis von reinen Familienarbeitszeiten zu Zeiten der Erwerbsarbeit im Gesamt des betrachteten Lebenslaufs von 40 Jahren (unabhängig von der Form der Tätigkeit).

Hierzu wurden die fünf Berufsgruppen des Samples anhand erwerbsbiographischer Variablen mit Hilfe einer multivariaten Varianzanalyse systematisch miteinander verglichen und diese Vergleiche inferenzstatistisch abgesichert²

²Es wurde jeweils der Zusammenhang zwischen dem gelernten Erstberuf (als erklärende Variable) und verschiedenen Erwerbsphasenparametern (als Indikatorvariablen) simultan berechnet und auf statistische Signifikanz geprüft. Die Ergebnisse werden im Folgenden der Übersichtlichkeit wegen getrennt bezüglich der einzelnen Variablen dargestellt. Variablen, die die Bedingung der Homoskedastizität nicht erfüllten, wurden aus dem multivariaten Design ausgeschlossen und mit Hilfe nonparametrischer Verfahren des Gruppenvergleichs (Ein-Weg-Rangvarianzanalyse nach KRUSKAL und WALLIS) miteinander verglichen. In wenigen Einzelfällen, in denen sich bei der Varianzanalyse kein signifikanter Unterschied zwischen allen Berufsgruppen gezeigt hatte, sich aber eine der Berufsgruppen deutlich von allen anderen unterschied, wurde dieser Unterschied auf Signifikanz geprüft (t-test, beim Fehlen der Voraussetzungen U-Test nach MANN und WHITNEY). Hinsichtlich des Signifikanzniveaus wurde in einigen Fällen entschieden, auch einen alpha-Fehler von 5 % zu akzeptieren, da wegen des

4.1. Erwerbsarbeit im erlernten Beruf

Hinsichtlich der Zahl der Erwerbsarbeitssequenzen im erlernten Beruf ergibt sich folgender Überblick:

Tabelle 2: Erwerbsarbeitssequenzen im erlernten Beruf (n=218)

gelernter Beruf	Anzahl				
	0	1	2	3	4
Friseurin	0	21	2	0	0
Verkäuferin	5	36	9	3	0
Schneiderin	7	35	19	3	0
kaufm. Angestellte	5	33	21	6	1
Kinderpflegerin	4	6	0	2	0
gesamt	21	131	51	14	1

Zunächst zeigt sich an den absoluten Zahlen, daß nach jeder Erwerbsunterbrechung die Zahl der Frauen, die in ihren erlernten Beruf zurückkehren, rapide sinkt. So sind es, schon nach der ersten Erwerbsunterbrechung, im Friseurberuf nur noch zwei, die in dieses Feld wieder einsteigen, gegenüber einer wesentlich niedrigeren Schwundrate bei Frauen mit kaufmännischer Lehre. Von ihnen kehrten selbst bei einem dritten Neustart noch fast ein Achtel in dasselbe Berufsfeld zurück, während dritte Berufsrückkehrerinnen bei den Friseurinnen gar nicht auftauchen.

kleinen Umfanges der Stichprobe (n = 220), in einigen Fällen wegen fehlender Werte (n < 190) im anderen Fall eine zu geringe Testpower und damit ein unakzeptabel hoher Fehler zweiter Ordnung hätte in Kauf genommen werden müssen. Da sich zwei der Berufsgruppen hinsichtlich der Anzahl der Kinder signifikant (p < 5 %) von den anderen unterschieden - kaufmännische Angestellte hatten im Durchschnitt 1,5 Kinder, Kinderpflegerinnen 2,3, die übrigen Berufsgruppen im Durchschnitt 1,9 Kinder - wurde das Merkmal "Kinderzahl" als zu kontrollierende Variable in das Design mit einbezogen; hinsichtlich weiterer soziodemographischer Variablen fanden sich keine Unterschiede zwischen den Berufsgruppen.

Hinsichtlich der durchschnittlichen Anzahl der Erwerbsarbeitssequenzen im erlernten Beruf weichen kaufmännische Angestellte deutlich und signifikant ($p < 1\%$) von den anderen Berufsgruppen ab - sie haben während ihrer Erwerbsbiographie durchschnittlich 1,5mal in ihrem gelernten Beruf gearbeitet, die Frauen aus übrigen Berufsgruppen durchschnittlich 1,2mal.

Ermittelt man die Zeit, die Frauen in ihrem erlernten Beruf verbringen, als prozentualen Anteil der Zeit, die sie insgesamt erwerbstätig waren, so zeigen sich auch hier deutliche, hochsignifikante ($p < 1\%$) Unterschiede zwischen den Berufsgruppen: Friseurinnen verbringen 73 % ihrer Erwerbsarbeit im gelernten Beruf, kaufmännische Angestellte 69 %, Verkäuferinnen und Schneiderinnen 53 %, Kinderpflegerinnen hingegen nur 30 %. Betrachtet man die Anzahl der Jahre, die im erlernten Beruf verbracht wird, absolut, ergibt sich ein anderes Bild: Dann zeigt sich nämlich, daß Friseurinnen (ebenso wie Schneiderinnen und Verkäuferinnen) im Vergleich zu kaufmännischen Angestellten auffällig weniger Jahre/kürzere Zeit in ihrem Beruf tätig sind. (vgl. Tab. 3)

Neben der absoluten Zeit in Jahren haben des weiteren den prozentualen Anteil der Zeit im gelernten Beruf an der gesamten Zeit, die seit Abschluß der Ausbildung verstrichen ist (= 40 Jahre), berechnet. Die Daten sind in der nachfolgenden Tabelle 3 dargestellt.

Tabelle 3: Durchschnittliche Zeit im erlernten Beruf in Jahren; prozentualer Anteil an 40 Jahren potentieller Erwerbsarbeitszeit; an der faktischen Gesamterwerbstätigkeit (n=215)

gelernter Beruf	Jahre (absolut)	Anteil an Erwerbsarbeitszeit (in Prozent)	
		potentiell	faktisch
Friseurin	8	20%	73%
Verkäuferin	9,7	24%	53%
Schneiderin	7,8	19%	53%
kaufm. Berufe	15,5	39%	69%
Kinderpflegerin	3,9	10%	30%

Der Tabelle ist zu entnehmen, daß beispielsweise Friseurinnen durchschnittlich 8 Jahre - dies entspricht (in Jahren) 20 % der nach Ausbildungsende vergangenen Zeit - in ihrem erlernten Beruf tätig sind, gegenüber kaufmännischen Angestellten, die 15,5 Jahre = 39 % ihrer potentiellen Erwerbszeit in ihrem erlernten Beruf verbringen/verbracht haben.

Um die Berufsgruppen hinsichtlich des Zeitpunktes ihres endgültigen Berufsausstiegs miteinander vergleichen zu können, haben wir für jede Person der Stichprobe den Zeitpunkt ermittelt, zu dem sie endgültig aus ihrem erlernten Beruf ausgestiegen ist, und dann für jede Berufsgruppe getrennt das arithmetische Mittel berechnet. Auch hier finden sich ähnliche Ergebnisse wie weiter oben: Friseurinnen und Kinderpflegerinnen steigen früh aus ihrem gelernten Beruf aus (durchschnittlich nach 9,3 bzw. 7,4 Jahren), kaufmännische Angestellte spät (nach 19,9 Jahren). Schneiderinnen und Verkäuferinnen verbleiben im Durchschnitt 10,5 bzw. 12,5 Jahre im erlernten Beruf.³

Diese Ergebnisse zusammengenommen belegen sehr nachdrücklich die unterschiedliche Tragfähigkeit der Erstberufsausbildung. Berufsspezifische Differenzen zeigen sich u.a. hinsichtlich:

- der Erwerbsarbeitsdauer (in Jahren) im erlernten Beruf
- der Rückkehr(möglichkeit) in den erlernten Beruf nach Berufsunterbrechungen
- der im gelernten Beruf verbrachten Zeit in Relation zum Gesamt des Lebenslaufs nach Ausbildungsabschluß

und dies unabhängig von Familieneignissen wie Geburtsdatum und Zahl der Kinder, Verwitmung, Scheidung, Großmutterwerden.

Noch eine weitere Auffälligkeit zeigt sich in den Daten: Die durchschnittliche Dauer der ersten Erwerbsarbeitssequenz ist bis auf die Kinderpflegerinnen, die hier eine relativ kurze Zeitspanne aufweisen (4,3 Jahre), noch relativ ähnlich zwischen den einzelnen Berufsgruppen (Friseurinnen: 7,4 Jahre, Verkäuferinnen: 7,9 Jahre, Schneiderinnen: 6,9 Jahre, kaufmännische Lehre: 9,6 Jahre). Erst nach dem Wiedereinstieg differenzieren sich dann die Berufsgruppen deutlich aus. Diese Erkenntnis ist nun wiederum von erheblicher

³Der statistische Zusammenhang ist von mittlerer Stärke ($r = 0,34$) und wiederum sehr signifikant ($p < 1\%$).

Tragweite für die allgemeine Diskussion über Einstiegsschwellen ins Erwerbsarbeitsleben mit daran geknüpften Prognosen für die Standardisierung/Destandardisierung der darauf aufbauenden Lebensverläufe. Nachdem aufgrund der Lehrstellenknappheit der vergangenen 10 Jahre der Übergang in eine Berufsausbildung als entscheidende Weichenstellung für die Erwerbsbiographie diskutiert wurde, ist durch die "Überproduktion" von Jugendlichen mit abgeschlossener Lehre die zweite Schwelle in den Mittelpunkt der bildungspolitischen Diskussion gerückt (DJI 1988). An den zuvor dargestellten Ergebnissen nun verdeutlicht sich, daß auch die zweite Schwelle, der gelungene Überwechsel in den Arbeitsmarkt mit entsprechender anschließender Berufstätigkeit bei Frauen unseres Samples - weder generell noch berufsspezifisch - kaum Aussagekraft bezüglich des weiteren Erwerbsverlaufs besitzt. Mit anderen Worten: Das Überwinden dieser zweiten Schwelle als eine der Bruchstellen im Aufbau von Erwerbskarrieren sichert für Frauen nicht ihre berufliche Zukunft. Die "Tragfähigkeit" der Erstausbildung erweist sich erst nach Unterbrechungen, wie die berufsspezifischen Ausdifferenzierungen in unserem Sample zeigen.

4.2. Ausdifferenzierungen im Erwerbsarbeitsprofil

In den obigen Berechnungen ging es um die Ermittlung von Differenzen der Erwerbstätigkeiten im erlernten Beruf über den Gesamtzeitraum potentieller oder faktischer Erwerbsarbeit, d.h. der Zeit zwischen Ausbildungsende und Erhebungszeitpunkt. Erwerbsarbeitsphasen in anderen als den erlernten Tätigkeitsfeldern blieben bislang unberücksichtigt. Im folgenden geht es um das Verhältnis der Erwerbsarbeitssequenzen in bezug auf die drei Dimensionen: erlernter Beruf; ausbildungsfremde Tätigkeit; nichtversicherungspflichtige Tätigkeit. Die Aufschlüsselung aller Erwerbsarbeitssequenzen nach diesen Kriterien kann Aufschluß darüber geben, ob berufsspezifische Arbeitsmarktbedingungen die Erwerbsarbeit insgesamt verringern, oder ob die festgestellten Differenzen des Erwerbsarbeitsverhaltens im gelernten Beruf Ausdruck von möglicherweise mit der Familiengründung verbundenen Langfristplanungen sind. Hierüber geben eingegangene/nicht eingegangene andere Arbeitsverhältnisse Auskunft.

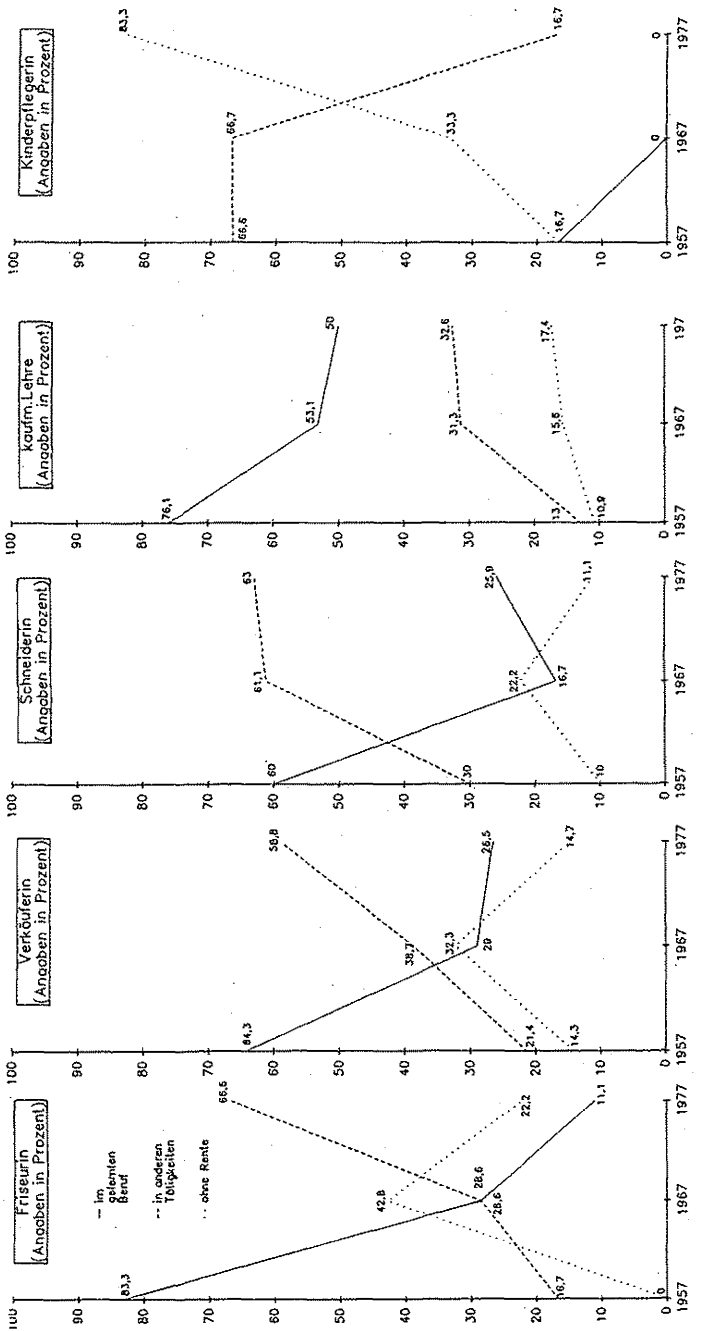
Die Ergebnisse zeigen, daß durchaus Substitutionsprozesse zwischen diesen drei Dimensionen stattfinden, daß diese aber wiederum berufsspezifischen Besonderheiten unterliegen.

Betrachtet wird die Verteilung der in die Erwerbsarbeit integrierten Frauen zu den Zeitpunkten 1957, 1967 und 1977,⁴ differenziert nach Ausbildungsberufen (Schaubild 2).⁵

⁴Wir haben diese Erhebungszeitpunkte nicht nur wegen der Vergleichsmöglichkeiten zu anderen Erhebungen gewählt, sondern auch, weil sie unterschiedliche Phasen im Familienzyklus der Frauen abbilden.

⁵Diese Ergebnisse wurden von uns statistisch nicht gegen den Zufallsfehler getestet, können also nur erste Hinweise auf die Berufsspezifität von Substitutionsprozessen geben. Zur weiteren Absicherung werden dann im folgenden wieder die Ergebnisse der erwähnten Varianzanalyse zitiert.

Schaubild 2



Es zeigt sich, daß die Relationen von Tätigkeit im gelernten Beruf (im Schaubild durchgezogene Linie) zu versicherungsrechtlich abgesicherter Tätigkeit in ausbildungsfremden Bereichen (gestrichelte Linie) und nichtversicherungspflichtiger Erwerbstätigkeit (gepunktete Linie) berufsspezifisch differieren: Nur bei Frauen mit einer kaufmännischen Ausbildung liegt zu allen drei Erhebungszeitpunkten der Anteil der im erlernten Beruf Erwerbstätigen über dem der in ausbildungsfremden bzw. in nichtversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnissen Beschäftigten, auch wenn selbst hier dieser Anteil stetig steigt. Mit Ausnahme der ehemaligen kaufmännischen Lehrlinge zeigt sich in den anderen Berufsgruppen, daß der Anteil der in ausbildungsfremden Bereichen arbeitenden Frauen den der im erlernten Beruf Arbeitenden schon 1967 übersteigt - und dieser Trend stellt sich noch extremer im Jahr 1977 dar, wie aus dem Schaubild ersichtlich.

Die Berechnung des Verhältnisses berufsfremder Erwerbsarbeitszeiten zur gesamten Erwerbsarbeitszeit belegt, daß hier zwischen allen Berufsgruppen signifikante Unterschiede ($p < 5 \%$) bestehen.

Friseurinnen, die - wie an anderer Stelle ausgeführt - nur relativ kurze Zeit in ihrem gelernten Beruf arbeiten, verbringen also ebenso wie kaufmännische Angestellte - die aber lange im gelernten Beruf tätig sind - nur einen kleineren Teil ihres Berufslebens mit berufsfremden Tätigkeiten, während Verkäuferinnen und Schneiderinnen offensichtlich ihren frühzeitigen Ausstieg aus ihrem Ausbildungsberuf mit dem Einstieg in berufsfremde Arbeitsfelder kompensieren. Dies gilt auch für Kinderpflegerinnen. Es deuten sich an dieser Stelle nicht nur berufsspezifische Tragfähigkeiten der Erstausbildung über Unterbrechungszeiträume an, sondern ebenso berufsspezifische Rückkehrmuster in die Erwerbsarbeit, ein Punkt, auf den wir später noch einmal zurückkommen werden.

Die Substitutionsprozesse sind - wie aus den Angaben des Fragebogens hervorgeht - für die überwiegende Mehrzahl der Frauen mit Abstiegen verbunden. Hier bestätigen sich die von Hofbauer (1979), Huinink (1989) und Engelbrech (1987; 1989) an anderer Stelle zitierten Untersuchungsergebnisse, daß mit der Unterbrechung Qualifikationsverluste verbunden sind. Handl (1988) spricht daher auch von der (unaufhaltsamen) "Abstiegsmobilität", die mit dem ersten Berufsausstieg eingeleitet wird.

Auch wenn der Wechsel in andere, ausbildungsfremde Erwerbsarbeit mehrheitlich eine Dequalifizierung bedeutet, zeigen sich in unserem Sample auch hier wieder berufsspezifische Differenzen: bei den Friseurinnen bedeutete der Wechsel zu 100 % Qualifikationsniveauperlust. Von den gelernten Verkäuferinnen haben fast drei Viertel bei dem Wechsel in ausbildungsfremde Tätigkeitsbereiche einen Abstieg hinnehmen müssen, und von den Schneiderinnen sind es sogar 86,2 % der Wechslerinnen, deren ausbildungsfremde Erwerbsarbeit nicht als eine solche "mit Qualifikation" kategorisiert werden kann.⁶ Ein ähnliches Bild zeigt sich bei den Frauen, die zu Kinderpflegerinnen ausgebildet worden sind. Der Anteil derjenigen, die in ausbildungsfremden Bereichen tätig sind, die geringere Qualifikationsanforderungen stellen, betrug 77,8 %. Bei den Frauen mit kaufmännischer Ausbildung ist im Vergleich zu den anderen Berufsgruppen der Anteil derjenigen, die nach einem Tätigkeitswechsel in einen ausbildungsfremden Bereich Niveauperluste hinnehmen mußten, zwar am geringsten, aber auch hier liegt der Anteil immer noch bei über 60 %.

Betrachten wir noch einmal gesondert die gepunktete Linie, die der **nichtversicherungspflichtigen** Beschäftigungsverhältnisse. Sie hat bei allen Berufsgruppen einen Gipfel 1967, dem Zeitpunkt, zu dem die Kinder im Durchschnitt 12 Jahre alt sind. Zwei Linien nichtversicherungspflichtiger Tätigkeiten weichen im Schaubild auffällig von den übrigen ab: Zum einen die für Frauen mit kaufmännischer Lehre, bei denen nichtversicherungspflichtige Tätigkeiten eine äußerst geringe Rolle spielen; zum anderen und im Gegensatz dazu die Kinderpflegerinnen: deren Arbeitsmarktbeteiligung im erlernten Beruf ist 1967 schon zu Ende, der Anteil der Frauen, die in anderen versicherungspflichtigen Tätigkeiten arbeiten, ist bis zu diesem Zeitpunkt gleich geblieben, aber der Anteil der in nichtversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnissen Tätigen übersteigt 1977 auch die Linie berufsfremder, versicherungs-

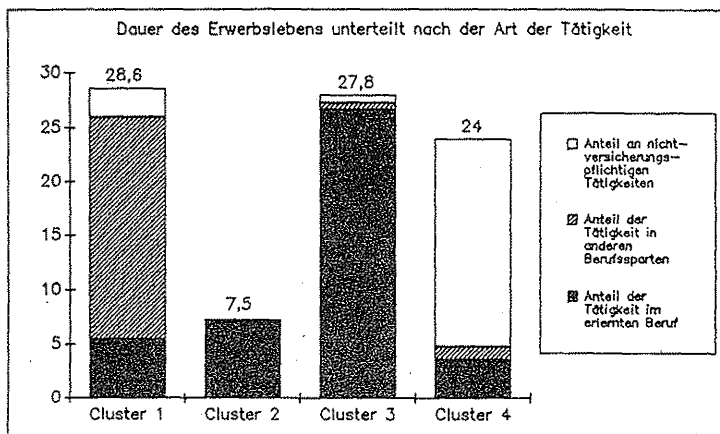
⁶Die Bezeichnung "mit Qualifikation" bedeutet: eine Berufsausbildung (eingeschlossen: Schulberufsausbildung) voraussetzend; der Versuch, die angegebenen Tätigkeiten nach der ISCO-Skala zu klassifizieren, scheiterte an dem Tatbestand der Nichtstimmigkeit der Klassifikationen. Ein großer Teil der weiblichen Tätigkeiten findet sich hiernach auf der dritten Klassifizierungsebene, umfaßt aber auch Tätigkeiten, die eine vollzeitschulische Berufsausbildung voraussetzen. Hierfür liegen keine Berufsbilder auf der Basis standardisierter Ausbildungswege nach dem Berufsbildungsgesetz (BBiG) vor. Dieses Dilemma trifft alle Frauenberufe mit Ausbildungswegen jenseits des dualen Systems und führt v.a. für Tätigkeiten im sozialen Bereich zu Fehleinschätzungen. Diese vergrößern sich noch, da gerade in diesem für Wiedereinsteigerinnen sehr relevanten Tätigkeitssegment formalisierte und nichtformalisierte Zugangswege nebeneinander existieren (vgl. auch Stooß 1985).

pflichtiger Beschäftigungsverhältnisse.

4.3. Berufsspezifische Verlaufsmuster der Erwerbsbiographie: Ergebnisse einer Clusteranalyse

Die bisher dargestellten Ergebnisse machen deutlich, daß der Erstberuf offensichtlich einen wesentlichen Einfluß auf das Erwerbsverhalten und die Arbeitsmarktbeteiligung im Lebenslauf der untersuchten Kohorte hat. Es liegt die Vermutung nahe, daß berufsspezifische Verlaufsmuster existieren. Um diese Annahme zu prüfen, und um solche erwerbsbiographischen Verlaufsmuster exploratorisch zu erfassen, haben wir versucht, anhand von Merkmalen der Erwerbsbiographie⁷ latente Klassen oder Gruppen ("Cluster") von Erwerbsverläufen zu identifizieren. Bei einer Clusteranalyse mit Vier-Clustern zeigte sich eine außerordentlich deutliche Trennung zwischen den Clustern.

Die Ergebnisse dieser Clusteranalyse sind im folgenden Schaubild 3 dargestellt.



⁷Diese Merkmale umfaßten im einzelnen: Länge der Tätigkeit im erlernten Beruf, Länge der Tätigkeit in anderen Berufssparten, Länge der Tätigkeit in nichtversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen, Zeitspanne bis zur endgültigen Berufsaufgabe, der Anteil der unterschiedlichen Erwerbsformen an der gesamten Zeit der Erwerbstätigkeit.

Cluster 1 (n = 73) umfaßt die Frauen, die überwiegend in sozialversicherungspflichtigen Tätigkeiten außerhalb ihres Ausbildungsberufes gearbeitet haben: Ihren gelernten Erstberuf gaben diese Frauen nach ihrem ersten Beschäftigungsverhältnis frühzeitig auf (nach 6,9 Jahren)⁸, blieben danach aber lange Jahre erwerbstätig, wobei sie 20,6 Jahre ihres durchschnittlich 28,6 Jahre langen Erwerbslebens in ausbildungsfremden Berufssparten gearbeitet haben und dabei häufig (2,3mal) in andere Tätigkeitsfelder wechselten. Die Beschäftigung in nichtversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnissen hat mit durchschnittlich 2,7 Jahren für diese Gruppe dagegen eine nur geringe Bedeutung.

In Cluster 2 (n = 53) finden sich diejenigen Frauen, die, nachdem sie einige Jahre in ihrem gelernten Beruf tätig waren, dem Erwerbsleben endgültig den Rücken gekehrt haben. Diese Frauen waren durchschnittlich 7,6 Jahre erwerbstätig, davon 7,2 Jahre in ihrem Erstberuf. Sie haben dabei nur in seltenen Fällen die Arbeitsstelle gewechselt (die Anzahl der Erwerbsphasen betrug in diesem Cluster im Mittel 1,1).

Die in Cluster 3 zusammengefaßten Frauen (n = 49) haben zwar ebensowenig in anderen, versicherungspflichtigen oder nichtversicherungspflichtigen Tätigkeitsfeldern gearbeitet wie Frauen des Clusters 2 - der Anteil dieser Tätigkeitsformen an ihrem gesamten Erwerbsleben betrug nur 4 % -, mit durchschnittlich 26,6 Jahren waren sie allerdings fast viermal so lange in ihrem gelernten Beruf tätig wie die Frauen des Clusters 2. Im langen Berufsleben dieser Frauen gab es zudem eine Anzahl von Unterbrechungen: die Zeitspanne bis zum endgültigen Berufsausstieg lag mit 36,2 Jahren nämlich deutlich über der Gesamtdauer der Erwerbstätigkeit, die 27,8 Jahre betrug.

Cluster 4 (n = 24) umfaßt schließlich diejenigen Frauen, die ihren gelernten Beruf früher als die anderen Frauen der Stichprobe aufgegeben haben (durchschnittlich nach 4,4 Jahren) und die meiste Zeit (19,4 Jahre) ihres weiteren, insgesamt sehr langen Erwerbslebens (24 Jahre) nicht versicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse innehatten.

⁸ Auch alle folgenden Kennzahlen sind Durchschnittswerte (arithmetisches Mittel), die für jedes Cluster berechnet wurden.

Interessant ist nun, daß sich die von uns untersuchten Berufsgruppen keineswegs zufällig auf die vier Cluster verteilen; im Gegenteil: zwischen den Variablen Ausbildungsberuf und Clusterzugehörigkeit besteht ein hochsignifikanter Zusammenhang.⁹ Die Verteilung der Berufsgruppen auf die vier erwerbsbiographischen Cluster ist in Tabelle 4 dargestellt.

Tabelle 4: Verteilung der Berufsgruppen auf erwerbsbiographische Cluster (n = 198)

Gelernter Beruf	Erwerbsbiografische Cluster				Insges.
	1	2	3	4	
Friseurinnen	23,8 %	57,1 %	9,5 %	9,5 %	10,6 %
VerkäuferInnen	43,4 %	18,9 %	24,5 %	13,2 %	26,8 %
SchneiderInnen	46,9 %	32,7 %	10,2 %	10,2 %	24,7 %
Kaufm. Angest.	27,4 %	21 %	43,5 %	8,1 %	31,3 %
Kinderpfl.	38,5 %	15,4 %	15,4 %	30,8 %	6,6 %
Insgesamt	36,9 %	26,8 %	24,7 %	11,6 %	100 %

Betrachten wir im folgenden die Ergebnisse für die Berufsgruppen getrennt.

Deutlich wird, daß der größte Anteil der Friseurinnen (nämlich 57,1 %) sich in Cluster 2 finden. Sie sind die Frauen, die sich mehrheitlich nach wenigen Jahren Erwerbstätigkeit in ihrem erlernten Beruf ganz aus dem Erwerbsleben zurückgezogen haben. In Cluster 3, gekennzeichnet durch langjährige Erwerbstätigkeit im erlernten Beruf, liegt der Anteil der Friseurinnen bei 9,5 % und damit weit unter dem Durchschnitt (27,7 %) der gesamten Stichprobe. Auch in Cluster 1 (überwiegende Erwerbstätigkeit in ausbildungsfremden Berufen) sind Friseurinnen unterrepräsentiert (23,8 % vs. 36,9 %).

Die Berufsgruppen der Verkäuferinnen, Schneiderinnen und Kinderpflegerinnen weisen jeweils einen überproportionalen Anteil von Cluster 1 auf, d.h. sie verbringen besonders oft ein langes Erwerbsleben in ausbildungsfremden

⁹ Das berechnete Assoziationsmaß, der Kontingenzkoeffizient, liegt mit 0,39 im mittleren Bereich, die Irrtumswahrscheinlichkeit liegt unter 0,05 %

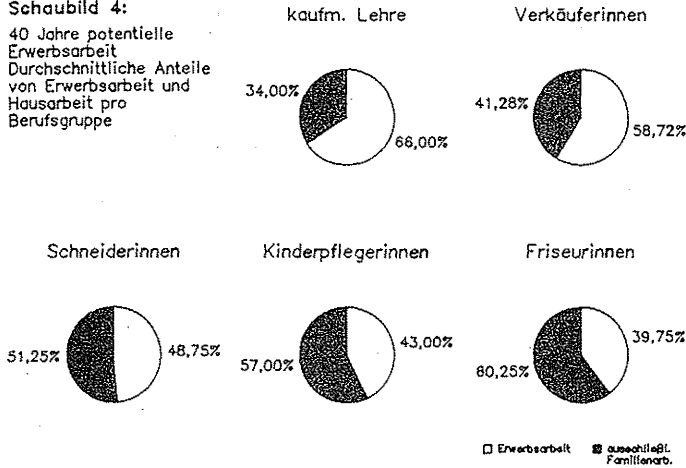
Tätigkeiten. Während Verkäuferinnen noch relativ häufig zu denjenigen Frauen zählen, die ein langes Erwerbsleben im gelernten Beruf verbrachten - der Anteil von 24,5 % in Cluster 3 entspricht etwa dem Durchschnitt - ist dieses Muster bei den Schneiderinnen und Kinderpflegerinnen mit 10,2 % bzw. 15,4 % deutlich unterrepräsentiert.

Die kaufmännischen Angestellten konzentrieren sich eindeutig in Cluster 3. Mit 43,5 % liegen sie hier weit über dem Durchschnitt. Unterrepräsentiert sind sie hingegen in Cluster 1, 2 und 4. D.h. weit mehr als die Angehörigen der anderen Berufsgruppen arbeiten kaufmännische Angestellte lange Zeit in ihrem gelernten Beruf.

Der prozentuale Anteil der Frauen, die trotz eines relativ langen Erwerbslebens vor allem nichtversicherungspflichtigen Tätigkeiten nachgegangen sind (Cluster 4), ist bei den Kinderpflegerinnen mit 30,8 % deutlich höher als in den anderen Berufsgruppen, wo dieser Anteil gleichermaßen bei etwa 10 % liegt. Kinderpflegerinnen sind in Cluster 3 (lange Erwerbstätigkeit im gelernten Beruf) ebenso wie die Friseurinnen und Schneiderinnen deutlich unterrepräsentiert, lediglich im Cluster 1 (Erwerbstätigkeit in ausbildungsfremden Bereichen) liegen sie leicht über dem Durchschnitt der Gesamtstichprobe.

Anders als die Friseurinnen, die dem Arbeitsmarkt nach einer Zeit der Erwerbstätigkeit im gelernten Beruf gänzlich den Rücken kehren, wechseln also Kinderpflegerinnen in andere Tätigkeitsbereiche und nehmen, wie oben erwähnt, auch überproportional nichtversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse auf. Dennoch gibt es zu den Friseurinnen Ähnlichkeiten. Wie bei ihnen nämlich ist die Dauer der Erwerbsbeteiligung im Vergleich zu anderen Berufsgruppen geringer. Dies läßt sich noch einmal am Vergleich des durchschnittlichen Umfangs der gesamten Erwerbstätigkeit mit der Zeitspanne ausschließlicher Hausfrauentätigkeit über den gesamten Lebenslauf nach Abschluß der Berufsausbildung verdeutlichen (Schaubild 4).

Schaubild 4:
40 Jahre potentielle
Erwerbsarbeit
Durchschnittliche Anteile
von Erwerbsarbeit und
Hausarbeit pro
Berufsgruppe



Die prozentualen Anteile zwischen erwerbsarbeitsfreier Hausfrauentätigkeit und Teilhabe am Arbeitsmarkt differenzieren sich wieder nach Erstberufen aus;¹⁰ die Friseurinnen verbringen - dicht gefolgt von den Kinderpflegerinnen - den größten Anteil (nämlich 60 %) der potentiellen Erwerbsarbeitsspanne von 40 Jahren als erwerbsarbeitsfreie Hausfrauen.

5. Erklärungsversuche

Alle bisher dargestellten Ergebnisse zusammengefaßt heißt, daß die Erstausbildung das Erwerbsleben wesentlich steuert, so daß ihr ein hoher Prognosewert für den weiblichen Berufsverlauf zugesprochen werden muß. Und dies in doppelter Weise: Die Erstausbildung hat nicht nur Einfluß auf die Dauer der Erwerbstätigkeit im gelernten Beruf, sie beeinflusst gleichermaßen, ob und in welchem Umfang Frauen je nach Ausbildung in andere Bereiche überwechseln, Beschäftigungsverhältnisse unterhalb der Sozialversicherungspflicht eingehen, oder ob sie sich gänzlich aus dem Arbeitsmarkt zurückziehen. Um diese Aussage an einem Beispiel zu verdeutlichen: Die Wahrscheinlichkeit,

¹⁰ Die oben dargestellte Varianzanalyse hat auch einen statistisch bedeutsamen Einfluß (multiples $r=0,4$, $p<5\%$) des Erstberufs auf die gesamte Zeit der Erwerbstätigkeit ergeben.

daß Frauen, die zur Friseurin ausgebildet wurden, relativ kurze Zeit im gelernten Beruf arbeiten, dann den Arbeitsmarkt verlassen und nicht wieder einsteigen, ist wesentlich höher als bei allen anderen Berufsgruppen, und dies unabhängig von familialen Ereignissen. Denn, unsere befragten Friseurinnen zeigen dieses Erwerbsarbeitsmuster, obwohl sie keineswegs durchschnittlich mehr bzw. länger Kinder zu versorgen haben als zum Beispiel Schneiderinnen und Verkäuferinnen.

Die Ergebnisse bestätigen zunächst, daß der geschlechtsspezifisch geteilte Arbeitsmarkt in sich berufsspezifische Dynamiken enthält, die auf die Verwertbarkeit der durch die Erstausbildung erworbenen Karriereressourcen im Erwerbsarbeitsverlauf von Frauen erheblich durchschlagen. Sie lassen sich jedoch nicht allein mit Arbeitskräftebedarfsentwicklungen für die einzelnen Berufssegmente interpretieren. Zwar stießen die kaufmännischen Angestellten (die trotz vieler Unterbrechungen lange im gelernten Beruf arbeiten) auf einen rasch expandierenden Arbeitsmarkt (Mayer 1979, 1980), während Schneiderinnen sich aufgrund der Tatsache, daß zwischen 1957 und 1967 dieses Berufsfeld weitestgehend zusammengebrochen ist, gehäuft um Arbeitsverhältnisse jenseits ihres Ausbildungsberufs bemühen mußten.¹¹ Aber es erklären sich hiermit nicht die ebenso festzustellenden Verschiebungsprozesse bei Friseurinnen, Verkäuferinnen und Kinderpflegerinnen, für die der Arbeitsmarkt bestehen blieb. Wir müssen also zusätzlich zu berufsspezifischen Arbeitsmarktdynamiken als weitere Bedingung für die angetroffenen Verwerfungen in den Erwerbsbiographien spezifische Vereinbarkeitsproblematiken in den einzelnen Berufsbereichen mit berücksichtigen. Zur Plausibilisierung dieser Annahme bzw. zur Erklärung der oben dargelegten Ergebnisse ziehen wir im folgenden Erkenntnisse aus Studien zu dieser Problematik heran.

5.1. Berufsspezifische Vereinbarkeitsdynamiken

Schon Hofbauer (1979) hatte darauf aufmerksam gemacht, daß die wachsende Erwerbsbeteiligung von Frauen mit höherer Schulbildung "... weitestgehend

¹¹Die inhaltlich anders geartete Ausbildung zur Industrienaheerin verwies sie quasi auf den Status der Ungelernten und bedeutete einen Berufsabstieg, der - wie das qualitative Material inzwischen gezeigt hat - aus arbeitsinhaltlichem Stolz auf das Gelernte nicht akzeptiert wurde.

mit dem Erwerbsverhalten der Lehrerinnen erklärt werden kann" (ebda., 220). Drei Viertel der verheirateten Frauen mit Abitur bzw. Hochschulabschluß der Untersuchten seien Beamtinnen und mit Kindern als Lehrerinnen tätig, ein Beruf mit besonders günstigen Vereinbarkeitsvoraussetzungen für Erwerbsarbeit und Familienaufgaben.

Wie in unserer früheren Studie über die Erwerbsverteilung von Müttern mit unter dreijährigen Kindern ermittelt (Krüger/Born u.a. 1985, 1987), sind Frauenberufe, berufsspezifisch betrachtet, in höchst unterschiedlichem Maße als Mütterberufe zu bezeichnen. Die Erwerbsbeteiligung von Müttern mit kleinen Kindern differierte deutlich nach Berufsfeldern und Branchen, und dieses relativ unabhängig vom Niveau der ersten Ausbildung, das bei den dort untersuchten Frauen sehr unterschiedlich war. Es erwiesen sich neben den für private Betreuungsarrangements zur Verfügung stehenden familialen finanziellen Ressourcen vor allem die mit dem Beruf einhergehenden bzw. durch die Tätigkeit implizierten Arbeitszeitgestaltungsmöglichkeiten als ausschlaggebend für die Erwerbsbeteiligung der Mütter in dieser Sequenz höchster Familienbelastung im Lebenslauf: Lehrerinnen (halbtags zu Hause), Bürofachkräfte (überwiegend Teilzeit), Krankenschwestern (mit verblocktem Nachtdienst) und Schichtarbeiterinnen (in Wechselschichtarrangements mit dem Ehemann) stellten die größte Gruppe erwerbstätiger Frauen mit kleinen Kindern (ausgenommen waren mithelfende Familienangehörige), während freiberufliche Juristinnen und Ärztinnen ebenso die Berufsarbeit unterbrachen wie z.B. Verkäuferinnen, Friseurinnen, Arzt-/Zahnarzthelferinnen. Kundenkontaktintensive Beschäftigungsverhältnisse und -öffnungszeiten erzwingen hier einen frühen Wechsel in andere Tätigkeitsfelder mit besserer Arbeitszeitgestaltung oder die vollständige Berufsaufgabe (vgl. auch Born/Vollmer 1983; Rudolph u.a. 1981; Müller/Goldmann 1986; Beer/Weg 1987; Weg 1987).

Die Ergänzung der quantitativen Erhebungen durch qualitative Interviews in unserer damaligen Untersuchung zeigte, daß die Chance, trotz hoher Familienbelastung je nach Zeitvorgaben ganz oder teilweise im Erwerbsleben zu verbleiben, ausschlaggebend für die Entscheidung gegen die "Nur-Hausfrauen-Rolle" war, nicht die Auffassungen zur "Mutterrolle" oder die Orientierung am "Wohl des Kindes", die Selbstinterpretationen einen weiten Spielraum läßt. Die Orientierung am "Wohl des Kindes" verband sich mit der Auffassung, daß die eigene Zufriedenheit für das Gedeihen des Kindes von großer Bedeutung sei und diese mit der "Nur-Hausfrauen-und-Mutter-Rolle" verlorenzugehen

drohe. Auch die Betonung der Notwendigkeit von Gleichaltrigenkontakten für die Kinder und weiteren Bezugspersonen zur Entlastung der als nachteilig eingeschätzten zu engen Mutter-Kind-Beziehung ließen die Mütter nach immer neuen Betreuungs- und Erwerbsbeteiligungsarrangements suchen, mit der Folge, daß innerhalb der drei Jahre Berufsunterbrechungen und Arbeitsplatzwechsel in kürzester Zeitabfolge realisiert wurden (Born 1989b).

Die bisherigen Ergebnisse der hier vorgestellten Studie über die Erwerbsverläufe von heute an der Verrentung stehenden Frauen scheint die Dominanz berufsspezifisch unterschiedlicher Vereinbarkeitschancen der Erwerbstätigkeit auch mit nicht vorhersehbaren Familienereignissen zu stützen. Wie schon in der "Mütterstudie" erweist sich die Situation von Frauen in Berufsfeldern mit Möglichkeiten zur Teilzeit und flexibler Arbeitszeitgestaltung als kontinuieritätsfördernd. Auch unter diesem Gesichtspunkt bietet der Arbeitsmarkt für kaufmännische Berufe die besten Bedingungen. Erinnerung sei daran, daß aufgrund des rasch wachsenden Arbeitskräftemangels in diesem expandierenden Bereich bereits in den 50er Jahren Teilzeitformen angeboten wurden (Eckart 1983, 1986), die bezüglich der Kontinuierlichkeitschancen offensichtlich positiv durchgeschlagen haben, wenn auch für die hier untersuchte Kohorte erst nach der Geburt ihrer Kinder.

Hierüber erhält die deutlich von allen anderen Berufsgruppen des Samples abweichende Erwerbsarbeitsbeteiligung der Frauen mit einer Erstausbildung als kaufmännische Angestellte hohe Plausibilität: Sie arbeiten nicht nur mit Blick auf den Gesamterwerbsumfang am längsten, sondern auch am wenigsten in anderen Tätigkeitsfeldern, d.h. sie können auch mehrere Unterbrechungen in der Erwerbsarbeit überwinden, ohne auf ausbildungsfremde Arbeitsfelder verwiesen zu sein bzw. auf nichtversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse ausweichen zu müssen.

Der Vereinbarkeitsproblematik in kundenkontaktintensiven Berufen mit Arbeitszeiten, die mit der Kinderbetreuung schwer zu vereinbaren sind - wie im Falle der Verkäuferin -, und dem Verlust des Arbeitsmarktes im Falle der Schneiderinnen dürften die biographisch relativ frühen Wechsel in andere Tätigkeitsfelder in den übrigen Berufen geschuldet sein.

Erklärungsbedürftig allerdings bleibt das Verhalten der Friseurinnen, die im

Gegensatz zu Schneiderinnen und Verkäuferinnen in auffällig geringem Umfang auf andere Arbeitsmarktangebote ausweichen, sowie das der Kinderpflegerinnen, die, wenn sie in den Arbeitsmarkt zurückkehren, überproportional häufig unterhalb der Versicherungspflicht tätig werden und dieses, wie erst das qualitative Material enthüllte, überwiegend im Bereich personenbezogener sozialer Dienste, in die ihre Erstausbildung fällt. 1977 waren zwar 42,9 % der Kinderpflegerinnen in Erwerbsarbeitsverhältnissen, und sie liegen damit weit über dem Prozentsatz von Friseurinnen, aber über 80 % von ihnen befinden sich in nichtversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnissen. Wir finden auch hier ein berufsspezifisches Rückkehrverhalten, das die Annahme nahelegt, daß neben Arbeitsmarktbedingungen (Arbeitsplatzangebote und Vereinbarkeitsbedingungen) in bestimmten Berufen berufsspezifische Sozialisierungseffekte wirken, die dazu führen, daß auch versicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse in anderen Berufsfeldern als den über die Erstausbildung erschlossenen nicht angenommen werden.

5.2. Berufsspezifische Sozialisation und Lebenslaufmuster

Die bisherigen Ergebnisse machen deutlich, daß die Art der Erstausbildung einen erheblichen und dauerhaften Einfluß auf die Entwicklung der Erwerbstätigkeit und Arbeitsmarkteteiligung im Lebenslauf der untersuchten Kohorte hat. Während wir bezüglich der Überlagerung von Arbeitsmarktangeboten mit Vereinbarkeitsproblematiken anhand des vorgestellten Materials plausible Erklärungen für die Differenzen in den Erwerbsarbeitssequenzen der untersuchten Gruppe anbieten können, müssen diese für das Erwerbsverhalten von Friseurinnen und Kinderpflegerinnen als nicht hinreichend angesehen werden.

Es handelt sich in beiden Fällen um Ausbildungen, die die Erwerbsarbeit in besonderem Maße an persönliche Merkmale der Frauen zurückbinden: Im Falle der Friseurinnen an weibliche Attraktivität, im Falle der Kinderpflegerinnen an soziales Engagement und Mütterlichkeit.

In verschiedenen Studien über Arbeitskräfte im Sektor personenbezogener sozialer Dienstleistungen (Backes 1983; Offe 1984; Stooß 1985; Olk 1986; Sachse 1986; Rauschenbach 1988; Notz 1989; Rabe-Kleberg/Nagel, die dieser

Problematik im Projekt B3 des Sfb 186 gesondert nachgehen) finden sich Hinweise auf den Zusammenhang von Persönlichkeitsbild und Tätigkeitsfeld in diesem Bereich. Neben der Aufnahme von ehrenamtlichen Tätigkeiten charakterisieren Arbeitsverhältnisse unterhalb der Versicherungspflicht das Bild generell.

Die Arbeit von Cremer (1984) beschreibt die Problematik von Friseurinnen unter dem Titel "Schönheit wird zur Pflicht" und begründet hierüber, daß neben ungünstigen Arbeitszeiten für die Vereinbarkeitsproblematik ältere Friseurinnen kaum noch Chancen haben, in ihr Berufsfeld zurückzukehren.

Im Unterschied zu den gelernten Verkäuferinnen und Schneiderinnen, die nach Unterbrechungen mehrheitlich in ausbildungsfremde Tätigkeitsbereiche wechseln, geht offensichtlich mit Verlassen des Berufsfeldes, für das sie ausgebildet sind, bei Friseurinnen (und Kinderpflegerinnen) ein verstärktes Verlassen der Erwerbsarbeitsphäre insgesamt einher. Wiewohl vergebliche Rückkehrversuche nicht auszuschließen sind, erklärt sich hierüber nicht, warum diese in diesen Berufsgruppen stärker wirken sollten als in anderen.

Das Erwerbsverhalten der Friseurinnen und Kinderpflegerinnen legt eher die These nahe, daß sich über die in das Berufsbild eingelagerten Weiblichkeitsmuster traditionelle Frauenbilder verstärken, die solchermassen ausgebildete Frauen stärker an die Hausfrauenrolle binden. Deutungsmuster, die es nahelegen, die Erstberufsaufgabe nicht auf externe, d.h. außerhalb der Person liegende Faktoren des Arbeitsmarktes zurückzuführen (wie sie Schneiderinnen und Verkäuferinnen in unserem Sample zur Verfügung stehen), sondern diese mit Selbsteinschätzungen als weibliche Arbeitskraft verknüpfen, scheinen den Einstieg bzw. Verbleib im Erwerbsleben zu erschweren. Das in die Berufsrolle von Friseurinnen eingelagerte Selbstbild der Attraktivität als wichtiges Frauen- und weibliches Arbeitskraftattribut, das mit steigendem Alter Verunsicherungen im Selbstwertgefühl insgesamt hervorruft, dürfte Entmutigungsprozesse (Schupp. 1990/Brinkmann 1990) bei vergeblichen Rückkehrversuchen in den Arbeitsmarkt noch verstärken und zur Resignation führen. Das in die Ausbildung und Berufstätigkeit eingelagerte soziale Engagement in Verbindung mit der Betonung von Mutterpflichten bei den Kinderpflegerinnen scheint auch hier auf Selbstdefinitionen als Arbeitnehmerinnen generell auszustrahlen. Der Ausweg in soziale Tätigkeiten unterhalb

der Versicherungspflicht oder in private Unterstützungsarrangements der Betreuung bietet sich dann an. In beiden Fällen scheinen die in die Berufsarbeit eingelagerten traditionellen Weiblichkeitsmuster Orientierungen an der Erwerbsarbeit während des späteren Lebensverlaufs überhaupt zurückzudrängen.

Diese letzten Interpretationen haben sehr vorläufigen, hypothetischen Charakter und drängen sich uns durch die Auffälligkeit berufsspezifischer reiner Hausfrauenanteile im Lebenslauf der Frauen einschließlich des Verzichts auf versicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse in anderen als den gelernten Berufssegmenten auf. Es bedarf jedoch weiterer Untersuchungsschritte zu dieser Problematik. Inwieweit durch berufliche Sozialisation qua Ausbildungs- und Arbeitsmarkterfahrungen so etwas wie ein Sog des Selbstverzichts entsteht, bleibt somit dem nächsten Schritt unserer Untersuchung, der qualitativen Analyse aufgebaute Selbstinterpretationen über die realisierten Sequenzmuster im Erwerbsarbeitsverlauf, vorbehalten.

6. Zusammenfassung

Zusammenfassend lassen sich folgende Ergebnisse formulieren:

1. Vergleicht man die realisierten Sequenzen der in die Untersuchung einbezogenen Frauen (mit einer direkt nach Kriegsende begonnenen und erfolgreich abgeschlossenen Ausbildung zur Friseurin, Verkäuferin, Schneiderin, Bürofachkraft, Kinderpflegerin) mit aggregierten Daten der Erwerbsbeteiligung von Frauen der entsprechenden Kohorte, so zeigt sich hinsichtlich der Daten: Alter bei Heirat/Geburt des ersten Kindes, Dreiphasigkeit in der Erwerbsbeteiligung Stimmigkeit mit amtlichen Statistiken sowie mit Sonderauswertungen über diese Alterskohorte. In der Sequenzmustergestaltung der Erwerbsverläufe aber wird die Abweichung von der Vorstellung, daß sich der Erwerbsverlauf dieser Frauen als geordnetes Nacheinander von erster Erwerbsarbeitsphase, Unterbrechung durch Familientätigkeit, zweiter Erwerbsarbeitsphase interpretieren läßt, überdeutlich sichtbar. "Phasenmodelle" sind - so belegt auch Handl 1988 - Aggregationskonstrukte und gestatten keine Aussagen über individuelle Erwerbsverlaufsmuster. Das setzt sie als normative Rahmung von "normalen" Abfolgernustern zwischen Erwerbs- und Familienarbeit aber nicht notwendigerweise außer Kraft. Die Ergebnisse dieser Teilstudie belegen allerdings deutliche Differenzen in der faktischen Sequenzmustergestaltung zu Vorstellungen einer "weiblichen Normalbiographie". (Levy 1977) Dieses Ergebnis ist deshalb so bedeutsam, weil sich mit der Identifizierung von Phasenmodellen als für den individuellen Verlauf geltende Ordnungsschemata so etwas wie Planbarkeitschancen für den Erwerbsverlauf von Frauen assoziieren

läßt, wie sie v.a. im politischen Diskurs zur Erwerbsbeteiligung von Frauen immer wieder auftauchen (Jurczyk 1989), etwa in der Diskussion über Unterstützungsleistungen für den "Wiedereinstieg", über die Rentenzahlungsrelevanz von Familienzeiten (Landenberger 1990), über die Legitimation bildungspolitischer Schleifen vor der beruflichen Erstausbildung usw., d.h. auf der Ebene der politischen Steuerung jener Institutionen, die Einfluß auf die Lebenslaufstrukturierung nehmen. Schon das von Myrdal und Klein formulierte Drei-Phasen-Modell erhielt seine gesellschaftspolitische Verbreitung und Bedeutung als Programm für die Aktivierung älterer Arbeitnehmerinnen mit Beginn des wirtschaftlichen Aufschwungs und entsprechendem Arbeitskräftebedarf der 60er Jahre. Angesichts der zunehmenden Parallelisierungen von Berufs- und Familienarbeit im weiblichen Lebenslauf und sich verändernder Personaleinsatzpolitik durch Flexibilisierungen der Arbeitszeiten (Jurczyk 1990; Geissler/Pfau 1989) erodiert die Vorhersagbarkeit und Planbarkeit für den weiblichen Erwerbsverlauf, nicht aber das normativ geltende "Lebensprogramm" für Frauen, das weiterhin starre biographische Abfolgemuster zwischen Familien- und Erwerbsarbeit beinhaltet.

2. Unterbrechungen in der Erwerbsarbeit bedeuten mehrheitlich einen unaufhaltsamen Abstieg in der Erwerbskarriere der Frauen. Die berufsspezifische Gestaltung der Erwerbsarbeitssequenzen unterstreicht den Tatbestand, daß das Überwinden der zweiten Schwelle, der gelungenen Einstieg in den erlernten Beruf, für den Erwerbsverlauf der Frauen kaum Prognosewert besitzt. Lediglich im kaufmännischen Bereich bieten sich aufgrund flexibler Arbeitszeitgestaltungen Kontinuierlichkeitschancen. Mit Blick auf die Berufsspezifität in den Kontinuierlichkeitschancen ist ebenfalls von größter Bedeutung, daß nicht die Zahl der Unterbrechungen, sondern die Arbeitsgestaltungsprinzipien in den jeweiligen Berufssegmenten durchschlagen.
3. Die ermittelten Substitutionsprozesse, d.h. die relationale Beziehung von Erwerbsarbeitssequenzen im erlernten Beruf zu denen in ausbildungsfremden versicherungspflichtigen und denen in nichtversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen, zeigen wiederum berufsspezifische Muster. Auffällig hier ist das Erwerbsverhalten von Frauen mit Berufsausbildungen, die an weibliche Selbstinterpretationen anknüpfen (Friseurin/Kinderpflegerin). Sie wirken sich wie internalisierte Blockaden gegen eine Rückkehr in versicherungspflichtig abgesicherte Erwerbstätigkeit aus und erhöhen den Umfang ausschließlicher Familientätigkeit. Hingegen scheinen die Chancen zur Rückkehr in den erlernten Beruf (kaufmännische Angestellte) die erwerbsarbeitsfreien Hausfrauenzeiten im Lebenslauf merklich zu verringern.
4. Erwartbare Differenzen in der Lebenslaufgestaltung von Frauen aus ländlich-katholischem Milieu gegenüber Frauen aus städtisch-protestantischem Milieu haben auf die faktische Sequenzmustergestaltung nicht durchgeschlagen. Bei niveaugleichem Einstieg in den Erstberuf zeigen sich erhebliche Ausdifferenzierungen in der Verwertbarkeit der Erstqualifikation, die berufsspezifischen Gestaltungsmustern folgen. Aus den Kohortenvergleichsstudien des Sfb 3 belegen sich zwar eindrucksvolle Verbesserungen der Karriereressourcen von Frauen durch das steigende Allgemeinbildungsniveau mit Folgen für die Erstunterbrechung/Ersterwerbsarbeitssequenz im Kohortenvergleich. An unserer kleinräumigen Studie über eine Teilkohorte der um 1930 geborenen

Frauen aber zeigt sich, daß bei niveaugleichem Einstieg in den Erstberuf zugleich höchst unterschiedliche Karriereressourcen bezüglich der Verwertbarkeit der Erstqualifikation über den weiteren Lebenslauf eingehandelt werden. Die Verbindung der Ergebnisse über dieses Sample mit vorliegenden Studien

- a) zu Verschiebungen in den Erwerbsbeteiligungsmustern auf der Basis von Berufen,
- b) zum Erwerbsverhalten von Müttern mit unter dreijährigen Kindern,
- c) sowie den allerdings immer noch wenigen Berufsmonographien über Frauenberufe mit Weiblichkeitsimplikaten, die mit der Kontinuierung der Erwerbsrolle konfliktieren und
- d) den Studien zur Teilzeitarbeit in ihren Folgen für Kontinuierungschancen von Frauenerwerbsarbeit

erhärtet die Annahme von berufstypischen Verläufen im Gesamt des weiblichen Lebenslaufs. Das Bildungsniveau und die hierüber eingehandelte Berufsposition wird dann nur sekundär wichtig als Mittel zur Bereitstellung monitärer Ersatzstrategien, d.h. Mittel für den Ausgleich fehlender sozialstaatlicher Betreuungsangebote (Kinder) oder Pflegeaufgaben (ältere Familienangehörige) in der Familie, über die Betreuungsaufgaben an familienfremde Personen/Institutionen abgegeben werden können. Allerdings dürften auch normative Barrieren gegen eine familienbegleitende Berufstätigkeit mit steigendem Bildungsniveau der Frauen an Bedeutung verlieren.

5. Angesichts der Vielzahl der Erwerbsarbeitssequenzen und ihrer biographisch unterschiedlichen Datierungen im individuellen Lebenslauf lassen sich für das hier untersuchte Sample durch familiäre Ereignisse bedingte Abfolgemuster nicht erkennen. Es zeigen sich vielmehr berufstypische Verläufe, die als **berufsspezifische Statuskonfigurationen** bezeichnet werden können. Der von Levy (1977) entwickelte Begriff "weibliche Normalbiographie" bedarf der weiteren Ausdifferenzierung. Statuskonfigurationen in den Beteiligungsmustern zwischen Erwerbs- und Familienarbeit sind eng verknüpft mit dem gelernten Beruf. Er beeinflusst
 - die Erwerbsarbeitsdauer im gelernten Beruf,
 - die Rückkehr auf den Arbeitsmarkt,
 - den Wechsel in berufsfremde und/oder nicht sozialversicherungs-pflichtige Beschäftigungsverhältnisse und
 - die gesamte Erwerbsarbeitszeit zwischen Ausbildung und Verrentung.
6. Schließlich ist festzustellen, daß das Leben der Frauen unseres Samples in viel größerem Maße als bislang vor allem für ältere Frauen angenommen, durch Gegebenheiten des Arbeitsmarktes strukturiert wurde, allerdings in Abhängigkeit von berufsspezifischen Dynamiken, die bei der Berufswahl selbst nicht nur diesen Frauen unbekannt gewesen sein dürften. Die untersuchte Gruppe hat ihre Lehrstelle zu einem Zeitpunkt größter Lehrstellennot für weibliche Jugendliche erhalten. Der in anderen Studien zu Phasen knapper Lehrstellen konstatierte Verschiebungsprozeß von Wunschberufen zur Umorientie-

rung unter dem Motto "Hauptsache eine Lehrstelle, Hauptsache irgendeine, egal welche" (Heinz/Krüger u.a. 1987; DJI 1988; Wengert-Köppen 1989), kann den Lebenslauf bestimmende Folgen haben, die sich für weibliche Jugendliche hinter ihrem Rücken und jenseits ihrer Intention durchsetzen.

Das Material belegt eindrucksvoll die These von der "doppelten Vergesellschaftung" der Frau, die Regina Becker-Schmidt anhand ihrer Studie über Fabrikarbeiterinnen (1983) aufgestellt hat, differenziert sich aber unter Betrachtung des gesamten Erwerbsverlaufes von Frauen auf überraschende Weise aus. Wenn Kohli (1985) konstatiert, daß der Lebenslauf um das Erwerbssystem herum organisiert sei, so trifft diese Aussage, die für männliche Lebenslaufmuster unmittelbar plausibel ist, zwar auch für weibliche Lebenslaufmuster zu, jedoch überlagern sich Arbeitsmarktdynamiken mit Vereinbarkeitsproblematiken und Berufsrollenimplikationen, die zu erheblich berufsspezifischen Unterschiedlichkeiten im Lebenslauf führen. Unabweislich ist, daß das Familien- und das Erwerbssystem als lebenslaufgestaltende Institutionen ein je nach Geschlecht eigenes Verhältnis in der Strukturierung von Lebensläufen beinhaltet. Aber die Frage, wie diese systematisch zusammenspielen, blieb für den weiblichen Lebenslauf noch weithin offen. Wir können davon ausgehen, daß die von uns erfaßte Kohorte der Frauen so etwas wie Pionierarbeit der Parallelisierung von Erwerbs- und Familienarbeit praktiziert hat. Die Frauen verfügen in der Mehrzahl über eine Erstausbildung in Berufen, die auch bei den heute jungen Frauen an der Spitze der Ausbildungsberufe stehen. Annäherungen zum männlichen beruflichen Lebenslauf - gekennzeichnet durch kontinuierliche Berufsarbeit - zeigen ihre Sequenzmuster nicht. Die Frauen der untersuchten Berufsgruppen erweisen sich als "Virtuosinnen der Flexibilität". "Nachgeholte Individualisierung" (Beck-Gernsheim 1984) erweist sich als "vorgelebte Flexibilisierung", und es stellt sich die Frage, ob die Bedingungen sich für die heute junge Frauengeneration so gravierend verändert haben, daß diese, einmal selbst im Verrrentungsalter, auf einen kontinuierlicher strukturierten Erwerbsarbeitsverlauf zurückschauen können.

Zitierte Literatur:

- Allerbeck, Klaus/Hoag, Wendy: Jugend ohne Zukunft? München/Zürich 1985
- Backes, Gertrud/Notz, Gisela/Stiegler, Barbara: Sie nützen viel und kosten wenig. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 9/10, 1983, 92-103
- Beck-Gernsheim, Elisabeth: Vom Dasein für andere zum Anspruch auf ein Stück eigenes Leben. Individualisierungsprozesse im weiblichen Lebenszusammenhang. In: Soziale Welt 3/84, 307-340
- Becker-Schmidt, Regina/Brandes-Erlhoff, Uta/Rumpf, Mechthild/Schmidt, Beate: Arbeitsleben-Lebensarbeit. Konflikte und Erfahrungen von Fabrikarbeiterinnen. Bonn 1983
- Beer, Ursula/Weg, Marianne: Nicht nur die Hälfte des Himmels: Strukturbedingungen ungleicher Aufstiegschancen für Frauen im Beruf und Strategien zur Veränderung. In: Bernardoni, Claudia/ Werner, Vera (Hg.), Ohne Seil und Haken. Frauen auf dem Weg nach oben. Bonn 1987, 200-257
- Blossfeld, Hans-Peter: Bildungsexpansion und Berufschancen. Empirische Analysen zur Lage der Berufsanfänger in der Bundesrepublik. Frankfurt/New York 1985
- Blossfeld, Hans-Peter: Career opportunities in the Federal Republic of Germany: a dynamic approach to the study of life-course, cohort, and period effects. In: European Sociological Review, Vol. 2, No. 3, 1986, 208-225
- Blossfeld, Hans-Peter: Kohortendifferenzierung und Karriereprozeß - eine Längsschnittstudie über die Veränderung der Bildungs- und Erwerbschancen im Lebenslauf. Frankfurt/New York 1989
- Blossfeld, Hans-Peter/Huinink, Johannes: Bildungs- und Erwerbskarriere und Familienbildung bei Frauen. In: Mayer, Karl Ulrich/Allmendinger, Jutta/Huinink, Johannes (Hg.), Vom Regen in die Traufe. Frauen zwischen Beruf und Familie. Frankfurt 1990 (im Druck)
- Borkowsky, Anna/Streckeisen, Ursula: Arbeitsbiographien von Frauen. Arbeits- und Sozialwissenschaft, Bd. 12. Grösch 1989
- Born, Claudia: "...wie sich die Bilder gleichen..." Zur Situation weiblicher Lehrlinge nach Kriegsende. Arbeitspapier Nr. 2 des Sfb 186, Universität Bremen 1989a
- Born, Claudia: Hausfrau oder Berufsfrau - eine auch für Mütter mit kleinen Kindern inadäquate Perspektive? In: Müller, Ursula/Schmidt-Waldherr, Hiltraud (Hg.), FrauenSozialKunde. Wandel und Differenzierung von Lebensformen und Bewußtsein. Bielefeld 1989b, 103-112
- Born, Claudia/Vollmer, Christine: Familienfreundliche Gestaltung des Arbeitslebens. Bd. 135, Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit (Hg.). Stuttgart 1983

- Born, Claudia/Krüger, Helga/Schablow, Michael/Winter, Witha: Berufstätige Mütter. Zwischen Arbeitsplatz und Kinderkrippe. Forschungsreihe des Forschungsschwerpunkts Arbeit und Bildung, Bd. 3, Universität Bremen 1985 (2. Aufl. 1990)
- Braun, Frank/Gravalas, Brigitte: Die Benachteiligung junger Frauen in Ausbildung und Erwerbstätigkeit. München 1980
- Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (Hg.): Berufsbildungsberichte 1988 und 1989. Schriftenreihe Grundlagen und Perspektiven für Bildung und Wissenschaft. Bonn 1988 und 1989
- Brinkmann, Christian: Arbeitslosigkeit und stille Reserve von Frauen. In: Mayer, Karl Ulrich/Allmendinger, Jutta/Huinink, Johannes (Hg.), Vom Regen in die Traufe. Frauen zwischen Beruf und Familie. Frankfurt 1990 (im Druck)
- Cremer, Christa: Schönheit wird zur Pflicht. Friseurin - Beruflichkeit auf Zeit. In: Mayer, Christine/Krüger, Helga/Rabe-Kleberg, Ursula/Schütte, Ilse (Hg.), Mädchen und Frauen. Beruf und Biographie. München 1984, 85-98
- Deutsches Jugendinstitut (Hg.): Berufseinstieg heute. Problemlagen und Forschungsstand zum Übergang Jugendlicher in Arbeit und Beruf. München 1988
- Eckart, Christel: Die Entwicklung der Teilzeitarbeit zwischen 1960 und 1971. Versuch der Integration von Hausfrauen in die Lohnarbeit. Teilbericht aus dem Projekt "Grenzen der Frauenlohnarbeit". Institut für Sozialforschung. Frankfurt 1983
- Eckart, Christel: Halbtags durch das Wirtschaftswunder. Die Entwicklung der Teilzeitarbeit in den sechziger Jahren. In: Kramer, Helgard/Eckart, Christel/Riemann, Ilka/Walser, Karin, Grenzen der Frauenlohnarbeit. Frauenstrategien der Lohn- und Hausarbeit seit der Jahrhundertwende. Frankfurt/New York 1986, 183-249
- Engelbrech, Gerhard: Erwerbsverhalten und Berufsverlauf von Frauen: Ergebnisse neuerer Untersuchungen im Überblick. In: MittAB 2/1987, 181-196
- Engelbrech, Gerhard: Erfahrungen von Frauen an der "dritten Schwelle". Schwierigkeiten bei der beruflichen Wiedereingliederung aus der Sicht der Frauen. In: MittAB 1/1989, 100-113
- Fischer, Joachim/Minssen, Heiner: Neue Leistungs politik in der Bekleidungsindustrie - Arbeitsstrukturierung und Produktionsflexibilisierung. Frankfurt/New York 1986
- Geissler, Birgit/Pfau, Birgit: Die Arbeitszeit als Ansatzpunkt der Frauenförderung - Ein arbeitsmarktpolitisches Modell zur Vereinbarkeit von Elternschaft und Erwerbsarbeit. ifg Frauenforschung, Heft 3/89. Bielefeld, 43-65
- Gerhardt, Uta: Patientenkarrerien. Eine medizinsoziologische Studie. Frankfurt 1986

- Grundmann, Matthias: Zur Rekonstruktion institutionaler Lebensverlaufsmuster. In: Alheit, Peter/Hoerning, Erika M. (Hg.), Biographisches Wissen. Beiträge zu einer Theorie lebensgeschichtlicher Erfahrung. Frankfurt/New York 1989, 184-201
- Handl, Johann: Abbau von Ungleichheit im Beruf durch bessere Bildung. Eine sozialhistorische Betrachtung. In: Müller, Walter/Willms, Angelika/Handl, Johann, a.a.O., 183-216
- Handl, Johann: Berufschancen und Heiratsmuster von Frauen. Empirische Untersuchungen zu Prozessen sozialer Mobilität. Frankfurt/New York 1988
- Heinz, Walter/Krüger, Helga/Rettke, Ursula/Wachtveitl, Erich/Witzel, Andreas: Hauptsache eine Lehrstelle. Jugendliche vor den Hürden des Arbeitsmarktes. Weinheim/Basel 1985 (2. Aufl. 1987)
- Hoerning, Erika M./Krais, Beate: Der Ausbruch aus der Normalbiographie. Milieu-untypische Lebensläufe von Arbeitertöchtern. In: Bolder, Axel/Rodax, Klaus (Hg.), Das Prinzip der aufge(sc)hobenen Belohnung. Die Sozialisation von Arbeiterkindern für den Beruf. Bonn 1987, 207-231
- Hofbauer, Hans: Ausbildungs- und Berufsverlauf bei Frauen mit betrieblicher Berufsausbildung. Aus der Untersuchung des IAB über Berufsverläufe bei Frauen. In: MittAB 4/78, 393-404
- Hofbauer, Hans: Zum Erwerbsverhalten verheirateter Frauen. In: MittAB 2/1979, 217-240
- Huinink, Johannes: Soziale Herkunft, Bildung und das Alter bei der Geburt des ersten Kindes. In: Zeitschrift für Soziologie 16/5, 1987, 393-404
- Huinink, Johannes: Erwerbstätigkeit und Familienbildung bei Frauen. Vortrag im Rahmen des Forschungskolloquiums des Sfb 3 der DFG am 31.5.1988 in Frankfurt a.M.
- Huinink, Johannes: Ausbildung, Erwerbsbeteiligung von Frauen und Familienbildung im Kohortenvergleich. Arbeitspapier Nr. 293, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung. Berlin 1989
- Junker, Rainer: Die Lage der Mütter in der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt 1965
- Jurczyk, Karin: Arbeitszeitflexibilisierung und Lebensführung. Unveröffentlichtes Manuskript, Arbeitspapier im Sfb 333. München 1989
- Jurczyk, Karin: Familienpolitik als andere Arbeitspolitik. Werkstattberichte des Forschungsschwerpunkts Arbeit und Bildung, Band 9, Universität Bremen 1990
- Kohli, Martin: Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 37, 1985, 1-29

- Krüger, Helga: Geschlecht als Strukturkategorie im Bildungssystem - alte und neue Konturen geschlechtsspezifischer Diskriminierung. In: Autorinnengemeinschaft (Hg.), Arbeitsmarkt und Frauenerwerbsarbeit, SAMP-Arbeitspapier 1989-16. Arbeitskreis Sozialwissenschaftliche Arbeitsmarktforschung. Paderborn 1989
- Krüger, Helga/Born, Claudia/Einemann, Beate/Heintze, Stine/Saifi, Helga: Privatsache Kind - Privatsache Beruf. "... und dann hab ich ja noch Haushalt, Mann und Wäsche." Zur Lebenssituation von Frauen mit kleinen Kindern in unserer Gesellschaft. Opladen 1987
- Krüger, Helga/Born, Claudia/Scholz, Maria: Erstausbildung nach Kriegsende. Wie lange trägt eine Lehre im Erwerbsleben von Frauen? In: Dressel, Werner/Heinz, Walter R./Peters, Gerd/Schober, Karin (Hg.), Lebenslauf, Arbeitsmarkt und Sozialpolitik. BeitrAB, Bd. 133, Nürnberg 1990, 73-100
- Kruskall, William H./Wallis, W.A.: Use of ranks in one-criterion variance analysis. In: Journal of the American Statistic Association 47/1952, 583-621
- Landenberger, Margarete: Beschäftigung und Arbeitsmarktpolitik aus der Perspektive der Gesetzlichen Rentenversicherung. Schriftenreihe Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Berlin 1990 (im Erscheinen)
- Lempert, Wolfgang: Die Konzentration der Lehrlinge in der Bundesrepublik Deutschland, in der Schweiz und in Frankreich. Eine statistische Untersuchung. Berlin 1966
- Lempert, Wolfgang: Leistungsprinzip und Emanzipation. Frankfurt 1971
- Levy, René: Der Lebenslauf als Statusbiographie. Die weibliche Normalbiographie in makro-soziologischer Perspektive. Stuttgart 1977
- Mann, H.B./Whitney, D.R.: On a test of whether one of two random variables is stochastically larger than the other. In: Annals of Mathematical Statistics 18/1947, 50-60
- Mayer, Karl Ulrich: Strukturwandel im Beschäftigungssystem und berufliche Mobilität zwischen Generationen. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 3, 1979, 267-298
- Mayer, Karl Ulrich: Sozialhistorische Materialien zum Verhältnis von Bildungs- und Beschäftigungssystem bei Frauen. In: Beck, Ulrich/Hörning, Karl M./Thomssen, Wilke (Hg.), Bildungsexpansion und betriebliche Beschäftigungspolitik (Beiträge zum 19. Soziologentag). Frankfurt 1980, 60-79
- Müller, Walter: Frauenerwerbstätigkeit im Lebenslauf. In: Müller, Walter/Willms, Angelika/Handl, Johann, a.a.O., 1983, 55-95
- Müller, Walter/Willms, Angelika/Handl, Johann: Strukturwandel der Frauenerwerbstätigkeit 1880-1980. Frankfurt/New York 1983

- Müller, Ursula/Goldmann, Monika: Junge Frauen im Verkaufsberuf. Berufliche Sozialisation, Arbeits- und Lebensperspektiven. Bd. 187, Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit (Hg.). Stuttgart 1986
- Myrdal, Alva/Klein, Viola: Woman's two roles. Home and work. London 1956
- Nave-Herz, Rosemarie: Kontinuität und Wandel in der Bedeutung, in der Struktur und Stabilität von Ehe und Familie in der Bundesrepublik Deutschland. In: Nave-Herz, Rosemarie (Hg.), Wandel und Kontinuität der Familie in der Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart 1988, 61-94
- Notz, Gisela: Frauen im sozialen Ehrenamt. Freiburg 1989
- Offe, Claus: Arbeitsgesellschaft. Strukturprobleme und Zukunftsperspektiven. Frankfurt/New York 1984
- Olk, Thomas: Abschied vom Experten. Sozialarbeit auf dem Weg zu einer alternativen Professionalität. München 1986
- Pfeil, Elisabeth: Die Berufstätigkeit von Müttern. Eine empirisch-soziologische Erhebung an 900 Müttern aus vollständigen Familien. Tübingen 1961
- Rabe-Kleberg, Ursula/Krüger, Helga/Derschau, Dietrich v. (Hg.): Qualifikationen für Erzieherarbeit. Bd. 3: Beruf oder Privatarbeit - eine falsche Alternative. München 1986
- Rabe-Kleberg, Ursula/Grabke, Erika/Nagel, Ulrike/Scholz, Heike: Unvollendete Statuspassagen? Über Prozesse der Berufseinstimmung in soziale Berufe. In: Dressel, Werner/Heinz, Walter R./Peters, Gerd/Schober, Karin (Hg.), Lebenslauf, Arbeitsmarkt und Sozialpolitik. BeitrAB, Bd. 133. Nürnberg 1990, 101-118
- Rauschenbach, Thomas/Bendele, Ulrich/Trede, Wolfgang: Mitarbeiter in der Jugendhilfe. Struktur und Wandel des Personals in sozialen Diensten. In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit 3/1988, 163-197
- Rudolph, Hedwig/Duran, Marga/Klähn, Margitta/Nassauer, Melanie/Naumann, Jenny: Chancen und Risiken neuer Arbeitszeitsysteme - Zur Situation teilzeitarbeitender Frauen im Berliner Einzelhandel. In: WSI-Mitteilungen 4/1981, 204-211
- Sachße, Christoph: Mütterlichkeit als Beruf. Frankfurt 1986
- Seidenspinner, Gerlinde/Burger, Angelika: Mädchen '82. München 1982
- Sommerkorn, Ingrid N.: Die erwerbstätige Mutter in der Bundesrepublik: Einstellungs- und Problemveränderungen. In: Nave-Herz, Rosemarie (Hg.), Wandel und Kontinuität der Familie in der Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart 1988, 115-144
- Schubert, Doris: Frauen in der Deutschen Nachkriegszeit. Quellen und Materialien. (Kuhn, Annette (Hg.), Frauenarbeit 1945-1949. Bd. 1). Düsseldorf 1984

- Schupp, Jürgen: Teilzeitarbeit als Möglichkeit beruflicher (Re)Integration. Empirische Analysen auf der Basis aktueller Längsschnittdaten. In: Mayer, Karl Ulrich/Allmendinger, Jutta/Huinink, Johannes (Hg.), Vom Regen in die Traufe. Frauen zwischen Beruf und Familie. Frankfurt 1990 (im Druck)
- Schwarz, Karl: Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen. Ergebnisse des Mikrozensus. In: Wirtschaft und Statistik 8/1978, 571-576
- Schwarz, Karl: Umfang der Frauenerwerbstätigkeit nach dem Zweiten Weltkrieg - Erwerbsbeteiligung und Arbeitszeiten. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 2/1985, 241-260
- Statistisches Bundesamt (Hg.): Datenreport 1987. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn 1987
- Stegmann, Heinz: Jugend beim Übergang in Arbeit und Beruf. In: Deutsches Jugendinstitut (Hg.), a.a.O., 1988, 43-73
- Stoß, Friedemann: Perspektiven der sozialen Berufe auf dem Arbeitsmarkt. In: Schön, Bernhard (Hg.), Die Zukunft der sozialen Berufe. Frankfurt 1986
- Tölke, Angelika: Zentrale Lebensereignisse von Frauen - Veränderungen im Lebensverlaufsmuster in den letzten 30 Jahren. In: Brose, Hanna-Georg (Hg.), Berufsbiographien im Wandel. Opladen 1986a, 56-79
- Tölke, Angelika: Historische Ausgangssituation und Veränderungen im Ausbildungs- und Erwerbsverhalten junger Frauen in der Nachkriegszeit. In: Voges, Wolfgang (Hg.), Methoden der Biographie- und Lebenslauf-forschung. Opladen 1986b, 398-411
- Tölke, Angelika: Lebensverläufe von Frauen. Familiäre Ereignisse, Ausbildungs- und Erwerbsverhalten im Kontext des individuellen Lebenslaufs und der gesellschaftlichen Entwicklung. Frankfurt 1987
- Tölke, Angelika: Women's Labour Force Participation in a Changing Socio-Historical Context. In Heinz, Walter R. (Ed.), Status Passages and the Life Course. Vol. 2: The Life Course and Social Change: Comparative Studies in the Labour Market and Social Policy. Weinheim 1991 (im Erscheinen)
- Weg, Marianne: Erwerbstätigkeit und Mutterschaft. Möglichkeiten und Probleme von Berufsunterbrechung und Berufsrückkehr bei Müttern mit Kindern unter drei Jahren. Beiträge aus der Forschung, Bd. 20, Landesinstitut Sozialforschungsstelle Dortmund. Dortmund 1987
- Wengert-Köppen, Marie-Luise: Berufseingliederung und Jugendarbeitslosigkeit in Großbritannien. München 1989
- Willms, Angelika: Grundzüge der Entwicklung der Frauenarbeit von 1880-1980. In: Müller, Walter/Willms, Angelika/Handl, Johann, a.a.O., 1983, 25-54

Sonderforschungsbereich 186 "Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf"

Liste der Arbeitspapiere des Sfb 186:

- Nr. 1 Voges, Wolfgang; Lohmöller, Jan-Bernd (1989): Bedingungen vorzeitiger Beendigung der Erwerbsphase. Ein PLS-Modell zur Erklärung der Kausalzusammenhänge am Beispiel des Vorruhestands
- Nr. 2 Born, Claudia (1989): ... Wie sich die Bilder gleichen ... Zur Situation weiblicher Lehrlinge nach Kriegsende
- Nr. 3 Buhr, Petra; Leibfried, Stephan; Ludwig, Monika; Voges, Wolfgang (1989): Passages through Welfare, The Bremen Approach to the Analysis of Claimant's Careers in "Publicly Administrated Poverty"
- Nr. 4 Heinz, Walter R. (1989): Social Risks and Status Passages in Life Course. Introduction to the First International Symposium
- Nr. 5 * Osterland, Martin (1989): "Normalbiographie" und "Normalarbeitsverhältnis"
- Nr. 6 ** Meuser, Michael; Nagel, Ulrike (1989): Experteninterviews - häufig verwendet, wenig beachtet. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion
- Nr. 7 Krüger, Helga; Born, Claudia; Kelle, Klaus-Udo (1989): Sequenzmuster in unterbrochenen Erwerbskarrieren von Frauen
- Nr. 8 Buhr, Petra; Ludwig, Monika (1990): Armutsdynamiken
- Nr. 9 Warszewa, Günter (1990): Entwicklungstendenzen abweichender Beschäftigung im öffentlichen Dienst der BRD
- Nr. 10 Geissler, Birgit; Oechsle, Mechthild (1990): Lebensplanung als Ressource im Individualisierungsprozeß
- Nr. 11 Kelle, Klaus-Udo (1990): Computergestützte Auswertung qualitativer Daten. Ein Überblick über Konzepte und Verfahren
- Nr. 12 Schumann, Karl F.; Gerken, Jutta, Seus, Lydia (1991): "Ich wußt' ja selber, daß ich nicht grad der Beste bin ..." Zur Abkühlungsproblematik bei Mißerfolg im schulischen und beruflichen Bildungssystem
- Nr. 13 Heinz, Walter R.; Behrens, Johann (1991): Statuspassagen und soziale Risiken im Lebenslauf
- Nr. 14 Buhr, Petra; Voges, Wolfgang (1991): Eine Ursache kommt selten allein... Ursachen und Ursachenwechsel in der Sozialhilfe

* vergriffen; keine Neuauflage.

** vergriffen, jedoch erschienen in: Garz, Detlef; Kraimer, Klaus (Hrsg.): Qualitative empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen. Opladen 1991.

Die Arbeitspapiere können gegen eine Schutzgebühr von DM 5.-- pro Exemplar beim Sfb 186 angefordert werden.

Anschrift: Sfb 186 der Universität Bremen, Wiener Straße, FVG-West, 2800 Bremen 33